№ 35. Morgenblatt.
Mittwoch, 22. Januar.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46. O. Str. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58, N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W. Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich angestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 25 Pfennig.
Beim Geldbriefträger aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.
Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Ziffern und Thatsachen über Berliner Dienstboten.

Was man bisher in Privatgesprächen und öffentlichen Versammlungen über die Berliner Dienstboten hörte, war fast ausschließlich das Ergebniß beschränkter persönlicher Erfahrungen der Redenden. Die wenigen Ziffern und Thatsachen, die daneben durch die allgemeinen Berufszählungen und durch das Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin hier und da bekannt waren, genügten wegen ihrer Dürftigkeit nicht einmal den allerbescheidensten Ansprüchen an die Beweisbarkeit vorgetragener Behauptungen. Besonders die Berliner Dienstbotenbewegung hatte stark unter diesem Uebelstande zu leiden. Den häufig erhobenen Vorwürfen der Einseitigkeit und Uebertreibung konnte sie immer nur mit dem Wunsche nach einer umfassenden Dienstbotenenquete entgegentreten.

Nun ist die empfindliche Lücke ausgefüllt! Ende Dezember vorigen Jahres erschien eine Untersuchung über „Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin" von dem Volkswirthschaftler und Lehrer an der Humboldt-Akademie Dr. Oskar Stillich (Akad. Verlag Dr. John Edelheim, Berlin, 450 S., 5 M.), die eine Fülle von Ziffern und Thatsachen zum Thema „Berliner Dienstboten" bringt. Das umfangreiche Werk ist aufgebaut auf den Ergebnissen einer Umfrage, die der Verfasser bei 9000 Berliner Hausfrauen und bei ebenso viel Dienstboten gehalten hat. Freilich hat er nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl von brauchbaren Antworten bekommen — 187 von Herrschaftsseite und 459 von Dienenden — und die statistische Unterlage des verdienstlichen Buches bleibt nach wie vor ergänzungsbedürftig. Aber im Vergleich zu dem bisher vorhandenen Material und mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Methode der Verarbeitung des spärlich Gewonnenen muß man doch das Stillich'sche Buch als die beste vorhandene Quelle zur Information über das Dienstbotenwesen Berlins bezeichnen.

Stillich behandelt — und das ist sein Hauptverdienst — hier zum ersten Male in der gesammten einschlägigen Litteratur die Dienstbotenfrage im Zusammenhange nach sozialpolitischen Gesichtspunkten. Sie ist ihm nicht die Frage der Hausfrauen nach der Beschaffung guter Dienstboten, auch nicht die Frage der Erziehung, wie man es anzustellen habe, um aus übelwollenden Hausfrauen und schlechten Dienstboten ideale Vertreterinnen beider Berufe zu schaffen, sondern die Dienstbotenfrage ist für Dr. Stillich „eine sozialpolitische Frage und gehört als Theil zu der großen Arbeiterfrage der Gegenwart". „Sie steht in engem Zusammenhang mit den großen ökonomischen, sozialen und juristischen Fragen der Gegenwart und kann nur in diesem Rahmen richtig erfaßt werden." In diesem durchaus richtig umschriebenen Rahmen der Betrachtung ergeben sich aber auf Grund der vorhandenen und neugewonnenen Ziffern und Thatsachen Folgerungen, die für manchen neu sein werden, der sich bisher noch nicht eingehender mit dem modernen Dienstbotenwesen befaßt hat.

Natürlich können wir an dieser Stelle nicht den ganzen Inhalt des dickleibigen Buches erschöpfend wiedergeben, einige Stichproben müssen vielmehr genügen. Aus der Berufszählung des Jahres 1895 war bereits bekannt, daß es in Deutschland damals 1,4 Millionen häuslicher Dienstboten gab, von denen 96,15 pCt. ledig, 0,86 pCt. verheirathet und 2,99 pCt. verwittwet waren, und daß in dieser Gesammtziffer 32 653 dienende Kinder unter 14 Jahren enthalten sind. Auch die Stillich'sche Privatenquete ergiebt für Berlin, daß fast alle Dienstmädchen unverheirathet sind und Verheirathung mit Berufsaufgabe gleichbedeutend ist. Ebenso ergiebt die Reichsstatistik und die Stillich'sche gleichmäßig, daß die allermeisten Dienstboten im Alter von 20—30 Jahren, also in der Blüthe der Jugend und der Vollkraft des Lebens stehen. Die beiden Altersdekaden von 30—50 Jahren sind in Berlin stark von Köchinnen besetzt (43 pCt.), schwächer von Mädchen für Alles (25 pCt.) und am geringsten von Hausmädchen (10 pC.). Für verschwindend wenige wird der Dienstbotenberuf zum Lebensberuf. Die Abgehenden müssen ständig durch neuen Zuzug ersetzt werden. Für Berlin kommt dieser Ersatz — bezeichnenderweise! — zum weit überwiegenden Theil vom Lande, aus Schlesien, Pommern, Posen, Brandenburg. Unter den 60 000 Berliner Dienstmädchen des Jahres 1895 wurden nur 9000 geborene Berlinerinnen, dagegen 49 800 außerhalb Geborene ermittelt, und auch in den folgenden Jahren zogen durchschnittlich jedes Jahr einige 40 000 Dienstmädchen in Berlin von auswärts zu. Diese statistisch nachweisbare starke Fluktuation erklärt neben anderem auch die Unmöglichkeit einer schnell emporwachsenden Berliner Dienstbotenbewegung und erweist die Unhaltbarkeit der vielgehörten Behauptung, daß alle Berliner Dienstmädchen maßlos anspruchsvoll seien.

Was wird aus den Mädchen, die den Dienstbotenberuf aufgeben? Ein Theil verheirathet sich, jedoch prozentual ein geringerer Theil als der anderer Berufsarten, z. B. in der Gruppe Bekleidung und Reinigung. „Ein anderer Theil geht in die Industrie über und einen dritten treffen wir wieder als Opfer unserer sozialen Verhältnisse" in dem Heer der Prostituirten. Sechzig Prozent der in einem Jahre (1900/1901) in Berlin unter die Kontrolle der Sittenpolizei gekommenen Mädchen kamen direkt oder indirekt aus dem Dienstbotenstande! Die traurige Gesammtlage der Berliner Dienstboten trägt in erster Linie zu dieser erschreckend hohen Prozentziffer menschlichen Elends bei.

Die Arbeitszeit im Hausdienst ist unmäßig lange: 51,5 pCt. aller von Stillich befragten Mädchen hatte täglich länger als 16 Stunden zu arbeiten. Die Erholungs und Freizeit ist allzu sehr beschränkt: 69 pCt. hatten innerhalb eines halben Monats 5 oder 6 Stunden (einen sogenannten Sonntagnachmittag) frei, 16 Befragte durften überhaupt nicht ausgehen! Der Arbeitslohn ist in Berlin zwar höher als in den meisten anderen deutschen Städten, beträgt aber auch hier nur nach vorsichtigen Berechnungen Stillichs 3, 4 und 5 Pfennige pro Stunde, abgesehen von freier Station; der Durchschnittslohn des Berliner Dienstmädchens beträgt, inkl. Kost, Wohnung und Weihnachtsgeschenk 667 M., derjenige eines Berliner Ladenmädchens 806 M. Die Kost reichte bei 11 pCt. der Befragten nicht zum Sattessen, bestand bei 23 pCt. aus anderem als dem Herrschaftsessen und mußte bei 33⅓ pCt. ohne Espausen hastig und gelegentlich verzehrt werden. Die Wohnung war bei 44 pCt. kein eigenes Zimmer (Mädchengelaß), sondern Hängeboden, Dach- oder Treppenkammer, Abtheilung des Badezimmers, Küche, Keller, Korridor, Speisekammer (!), Werkstatt. Die Ausnutzung der reaktionären Gesindeordnung ist in Berlin noch weiter verbreitet, als man am Anfang des 20. Jahrhunderts für möglich halten sollte: Prügelzeugen, widersinnige Zeugnißeintragungen, Mangel an Rechtsschutz, rücksichtslose Kündigungen ꝛc. bieten Stoff zu seitenlangen Berichten im Stillich'schen Buche. Am meisten aber und von allen Seiten wird geklagt über menschenunwürdige Behandlung der Dienenden. „Die Dienenden werden nicht zu den Menschen gerechnet, sondern unter der Gewalt der Herrschaft sehr erniedrigt." „Die Herrschaften können leider nicht unterscheiden, ob sie einen Menschen vor sich haben oder einen Hund" . . . so geht es viele Seiten lang bei dem Kapitel „Behandlung". Auch ein nicht unerheblicher Prozentsatz von Herrschaftsantworten giebt zu, daß in erster Linie die schlechte Behandlung am Berliner Dienstbotenmangel schuld sei. Und wer schon einmal eine der häufigen Berliner Dienstbotenversammlungen besucht hat, der weiß gleichfalls, daß dort keine Frage so im Vordergrund jeder Diskussion steht, so regelmäßig wiederkehrt, so leidenschaftliche Erregung und allgemeine Zustimmung hervorruft, wie die der Behandlung.

Gewiß sind nicht alle Dienstboten Engel und noch weniger alle Hausfrauen Teufel. Wenn trotzdem die Klage über schlechte Behandlung am allgemeinsten, lautesten und leidenschaftlichsten erhoben wird, so muß man die Gründe für diese Thatsache also weniger in den Menschen selbst als in den Zuständen suchen, die die Menschen zu dem verleiten, was allgemein beklagt wird. Zwei Punkte sind es, sagt Dr. Stillich daher mit Recht, in denen alle Mißstände wurzeln: Der zwiespältige Charakter des Dienstverhältnisses als eines Vertrags- und eines Gewaltverhältnisses — das ist die juristische Seite der Dienstbotenfrage — und der ungeheure Unterschied der Lage zwischen Dienstboten und gewerblichen Arbeitern — das ist die wirthschaftliche und soziale Seite. Die Abtragung der noch bestehenden Herrschafts- und Gewaltsverhältnisse auf der einen, und die Verwirklichung einer Dienstboten-Schutzgesetzgebung auf der anderen Seite sind zwei Forderungen der modernen Sozialpolitik, deren Verwirklichung man auf die Dauer nicht wird hintertreiben können.

Der Reichstag,

der gestern ausnahmsweise einmal beschlußfähig war, beschäftigte sich mit Wahlprüfungen; bei zweien kam es zu ausgiebigen Debatten. Die Wahl des in Saarbrücken gewählten Abgeordneten Bolz (natl.) beantragte die Wahlprüfungskommission für giltig zu erklären. Dieser Antrag wurde von den Abgeordneten Leuzmann (freis. Volksp.), Dasbach (Zentr.), Auer (Soz.) energisch bekämpft. Es war ein nettes Bündel von amtlichen Wahlbeeinflussungen, zu Ungunsten des Zentrumskandidaten Euler, das ausgepackt wurde. Arbeiterentlassungen, Hinweis auf den Diensteid, Konfiskation von Wahlflugblättern, Kündigungen — es war „alles da". Vergeblich bemühten sich die nationalliberalen und konservativen Redner, das Mandat zu retten. Die Mehrheit des Hauses beugte sich der Wucht der vorgebrachten Thatsachen und entfernte Herrn Bolz aus dem Reichsparlament.

Dann wandte man sich der Wahl des Abgeordneten Hänel (fr. Vg.) zu, der in Kiel-Rendsburg gewählt worden ist. Auch hier lag der Kommissionsantrag auf Giltigkeitserklärung vor. Die sozialdemokratischen Redner, Singer und Fischer-Berlin, bekämpften den Antrag aus denselben Gründen, wie die Wahl des Rechtsanwalts Bolz. Sie verwiesen darauf, daß Leute aus dem Wahllokal gewiesen worden seien, in denen man sozialdemokratische Kontrolleure vermuthete, und daß Gendarmen ein Schreiben des Landraths des Kreises zu Gunsten des freisinnigen Kandidaten verbreitet hätten. Da aber die Redner der anderen Parteien sich für die Giltigkeit der Wahl erklärten, war der Ausgang der Sache nicht zweifelhaft. Die Mehrheit stimmte für die Giltigkeit. Hoffentlich nimmt der Abgeordnete Hänel diese wohlwollende Behandlung zum Anlaß, nun endlich einmal im Reichstage zu erscheinen, den er bisher konsequent gemieden hat.

Die Wahl des Abgeordneten Großmann (nl.) für Marienwerder wurde bestätigt, die des Abgeordneten Sieg (nl.) für Graudenz an die Kommission zurückverwiesen.

Heute beginnt die zweite Lesung des Etats.

Die neueste Rede des Handelsministers Möller, die er im Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes gehalten hat, lautete nach der „Nat.-Ztg." wie folgt:

Die Rede, die wir eben gehört haben, wäre vor Jahren in diesem Kreise zweifellos nicht gehalten worden. Es ist eben auch hier das eingetreten, was in der ganzen Welt einkehrt, mit den Verhält-

---

Nachdruck verboten.

Theaterblut.

Roman aus dem Englischen von E. Warthen.
Autorisirte Uebersetzung.

3)

1.

Das kleine Städtchen Weltown sah trostlos aus; der Regen floß in Strömen nieder, so daß man hätte meinen können, der Weltuntergang sei nahe. Die Wolken hingen förmlich in die Fenster hinein, und es hatte nicht den Anschein, als ob die Sonne je wieder leuchten könne.

Monsieur Gregor Capul, Direktor einer internationalen Opernge sellschaft, wie er sich nannte, fragte sich selbst in tiefster Verstimmung, wie er nur auf den verteufelten Einfall hatte kommen können, in diesem Schandnest Theatervorstellungen geben zu wollen.

„Die ganze Stadt sieht nicht danach aus, als ob man hier fünfhundert Gulden verdienen könnte!" murmelte er vor sich hin, „und ich glaube nicht, daß für die heutige Abendvorstellung zwölf Plätze vergeben werden."

Während der Impresario mißmuthig durch die Straßen des Städtchens schlenderte, blieben seine Blicke an den Plakaten haften, welche in großen schwarzen Lettern verkündeten, daß die berühmte Primadonna Elvira Grisoni als Leonora im „Trovatore" auftreten werde.

„Ja — und zu allem Ueberfluß wird sie nicht wohl genug sein, um ihr Wort einzulösen", murmelte er ärgerlich vor sich hin, „und keine Theateragentur in ganz London schickte mir rechtzeitig einen Ersatz für sie, selbst wenn ich darum telegraphire. Die Leute wissen alle zu genau, daß in meinem Geldbeutel Schmalhans Küchenmeister. Elvira ist übrigens ein so liebes, prächtiges Ding, daß, wenn sie nur halbwegs kann, sie doch singt!"

Die Gastspieltournee war vom Mißgeschick verfolgt gewesen von allem Anfang an. Entweder besaß das Kleinbürgerthum der Provinz kein Verständniß für große Opern oder die Abwechselung, welche die internationale Gesellschaft bot, entsprach dem allgemeinen Geschmack nicht, jedenfalls blieb es Thatsache, daß das Publikum sich fernhielt, und Monsieur Gregor Capul gestand sich voll Bitterkeit, daß er bald genöthigt sein werde, sich noch größere Einschränkungen aufzuerlegen wie bisher.

Eine Gruppe mehrerer Gestalten hatte sich vor der Singspielhalle eingefunden, welche als Theater adaptirt worden war; als die Gestalt des Impresario in Sehweite derselben kam, klärten sich seine Züge etwas auf, als er eine zarte, schlanke, kleine, in ein warmes Umhängtuch gehüllte Gestalt bemerkte.

„Sie sind also doch hier, liebes Kind," sprach er freundlich. „Ich fürchtete, Sie würden sich nicht wohl genug fühlen, um heute auftreten zu können!"

„O, ich bin viel, viel kräftiger, als ich gewesen, ich glaube, ich werde bald ganz hergestellt sein, und es ist so schrecklich einsam in der Wohnung. Ueberdies ist Lucia gerne mit den Anderen! Nicht wahr, carissima mia?" forschte die Sprecherin mit weicher, pathetischer Stimme, die aber recht heiser klang, während der Schatten eines Lächelns ihre Lippen umspielte, das an jenes Lächeln erinnerte, welches einst Hugo von Gerard so unaussprechlich bezaubert hatte. Vier Jahre waren seit jener Zeit verflossen, vier Jahre, in denen sich so viel Leid und Kummer abspielte, daß ein ganzes, langes Menschenleben damit reich genug bedacht gewesen wäre.

Seit zwei Jahren schon war Elvira Wittwe, hatte sie ihr Kind allein zu ernähren. Hugo hatte gar bald erkennen gelernt, daß seine bescheidenen Mittel nicht lange reichten, er hatte alles mögliche versucht, Frau und Kind standesgemäß zu ernähren, nachdem seine Familie sich gänzlich losgesagt; dann war er nach kurzer Krankheit einer Lungenentzündung erlegen, ohne seine Eltern wiedergesehen zu haben, und es bedurfte keines besonderen Scharfblicks, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß sein zartes, kleines Frauchen ihm bald ins Grab folgen werde. Eine heftige Erkältung hatte sich auf ihre schwache Lunge geworfen, ihre Stimme wurde immer heiserer, und bald konnte sie nur mehr bei ganz untergeordneten Theatergesellschaften auf Engagement rechnen.

Die Schwiegereltern der jungen Frau, welche sich nie um sie gekümmert, waren inzwischen auch gestorben, und der einzige überlebende Sohn, der Bruder ihres Gatten, hatte ihr geschrieben, daß er ihr ein hübsches Jahreseinkommen auswerfe, wenn sie sich dazu entschließe, von der Bühne zurückzutreten und ihm seines Bruders Kind, die kleine Lucia, ganz zu überlassen. Entrüstet und feurig hatte sie ihm eine entschiedene Ablehnung geschrieben.

So kam es, daß die kleine Lucia bei der Mutter blieb und der Liebling jeder Gesellschaft wurde, in welcher diese ein Engagement fand. Die arme junge Frau aber wollte blind sein, wollte nicht sehen, daß mit gebieterischer Macht die Zeit nahe, in welcher sie sich doch von ihrem Kinde würde trennen müssen.

Heute fühlte sie den kalten Nordwind mit doppelter Empfindlichkeit, hüstelte sie unaufhörlich, trotz der ansuchtenden Pillen, welche sie von Zeit zu Zeit zu sich nahm.

Lucia blickte bewundernd auf das im Grunde genommen recht ärmliche weiße Seidenkleid, welches die Mutter in ihrer Rolle als Leonore trug. Liebkosend strich sie mit der Hand darüber hin.

„Hübsche Mami, Cia will auch Zuckerwerk haben," bat sie mit einschmeichelnder Stimme.

„Mamas Zuckerwerk schmeckt nicht gut," wehrte die junge Frau ab, „hier ist Besseres für Cia," sprach Elvira, das kleine Mädchen zärtlich in ihren Armen emporhebend und ihr ein rosenrothes Fondant auf die Zunge legend.

Ein alter Sänger, welcher schon seit Jahren mit Monsieur Capul durch die Welt zog, betrachtete wohlgefällig das hübsche Bild, welches die Beiden boten.

„Ein reizendes Kind, Madame Elvira," sprach er freundlich. „Sie werden die Kleine wohl auch für die Bühne herandilden?"

„Nein, o nein, es ist kein Beruf zum Glücklichsein, Lächeln und Lachen und ob das Herz auch bricht, nein, das soll sie nicht müssen, meine kleine Cia," sprach die junge Wittwe, während ihre Augen feucht schimmerten. Ich will sie fortschicken zu ihren Angehörigen und sie soll sorglam behütet und erzogen werden, wie es sich für eine Dame paßt, die stets in vornehmen Kreisen leben wird!

— Das ist Alles ganz gut und schön, meinte der alte Mann kopfschüttelnd, aber man behauptet, daß, wenn Jemand Theaterblut in den Adern habe, das doch immer wieder zum Durchbruch komme und nur auf den Brettern Befriedigung finden könne. Du würdest uns nicht vergessen, süßes Kleinchen, nicht wahr, wenn man Dich auch von uns wegnehmen wollte?

„Cia nicht fortschicken, Cia bei Mama bleiben," flüsterte

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

nissen ändern sich die politischen Glaubenssätze. Das, was man einst auf wirthschaftlichem Gebiete für allein richtig gehalten hat, hat heute nur mehr eine beschränkte Zahl von Anhängern, und ich glaube, daß diejenigen, welche daran festhalten, daß die wirthschaftlichen Gesetze nicht ewig dauern, sondern mit den Verhältnissen wechseln, das Richtige treffen. Als weitsichtige Männer vor mehr als achtzig Jahren diesen Verein begründeten, da war von einer Großindustrie in Deutschland im allgemeinen nicht die Rede. Alles arbeitete unter den alten einfachen Bedingungen. Die Dampfkraft war kaum bekannt, kaum angewendet, die Bewegung durch die Postkutschen eine schwierige. Welche Aenderungen haben sich seither vollzogen! Die Geschichte des Vereins ist die Geschichte der Entwicklung des deutschen Handels und Gewerbes. Wir haben in den Zeiten, als der Verein gegründet wurde, ähnlichen wirthschaftlichen Zoden geholdigt, wie sie heute wieder durchgedrungen sind, vielleicht in höherem Maße als wünschenswerth ist. Dann kamen Zeiten, in denen man die weitere Entwicklung der Industrie allein in der eigenen Kraft, in der Selbsthilfe sah und in der absoluten Freiheit der Bewegung in der ganzen Welt. Diese Lehre hat uns auch vorangebracht und uns die Nothwendigkeit gegeben, mit Aufbietung der äußersten Anstrengung die Anfänge und Grundlagen der Industrie zu legen. Dann sind Perioden von schwerer Bedrängniß gekommen, die mit der politischen Entwickelung unseres Reiches zusammenhängen, ein Rückschlag, der schwerer war als der heutige. In den 70er Jahren, gerade im Augenblicke tiefer Depression, ging man dazu über, das Prinzip der freien Bewegung zu überspannen. Die Aufhebung des Rohstoffzolles war der große historische Wendepunkt.

Redner gab einen Ueberblick über die Ereignisse und Folgen der nächsten Perioden des wirthschaftlichen Aufschwungs und Niederganges.

In der wirthschaftlichen Situation, in der wir uns jetzt befinden, **sind wir nicht unabhängig, wir haben uns auch nach dem Nachbarn zu richten,** und wenn gewisse Strömungen durch die Welt gehen, so können wir uns denselben nicht entziehen. Zu Handelsverträgen können wir nur kommen, wenn wir etwas zu geben haben. Darum sind wir nicht unabhängig in dem, was wir thun können und thun müssen. Wir können unsere wirthschaftlichen Verhältnisse **nur durch den Abschluß von langfristigen Verträgen sichern.** Wir dürfen dem Staate, von dem wir etwas verlangen, nicht mit leerer Hand kommen.

Gegenwärtig ist der Kampf um den Zolltarif ein sehr schwerer, ein sehr harter geworden; vielleicht wird er noch erbitterter und unter Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse geführt werden. **Wir müssen aber zu einer Verständigung** kommen, die uns für Jahre hinaus Sicherheit giebt, und wir hoffen, daß auch diejenigen, die anderen Anschauungen huldigen, mit der Zwangslage rechnen.

Die gegenwärtige politische und wirthschaftliche Lage ist eine sehr betrübende. Die jetzige geschäftliche Krise weicht aber erheblich ab von allen anderen bisher stattgefundenen.

Redner schilderte die Ursachen und den Verlauf der Krisen vom Jahre 1857, 1873, 1891 und fährt dann fort: **Die Verhältnisse der Börse** wurden vielfach falsch beurtheilt; es wurden ihr Sachen in die Schuhe geschoben, die sie nicht zu verantworten hatte. Es bestand eine Abneigung gegen die Börse, die zu ihrer Einschränkung und Fesselung führte, die uns schweren Schaden zugefügt hat. Wenn die Mehrheit solchen gehässigen Strömungen weiter folgt, so werden wir keine Aenderung in der wirthschaftlichen Lage herbeiführen können.

Vor allem heißt es, den Mißbrauch des Vertrauens (Differenzeinwand! Red.) zu beseitigen und dies wird hoffentlich gelingen.

Durch die Verstaatlichung fast des gesammten Eisenbahnnetzes wurde Mißständen ein Ende gemacht, welche die Privatwirthschaft vielfach eintreten ließ. Es muß betont werden, daß die Eisenbahnen nun zum Wohle des Staates ganz anders gehandhabt werden, und manche Mißstände ein Ende gefunden haben. Der Schaffung und dem Ausbau eines Netzes von Kleinbahnen folgte die Gründung von Elektricitätswerken und anderen industriellen Werken bis zum Werthe von vielen hundert Millionen. Und trotzdem klagte man die Industrie an, daß sie die Bedürfnisse nicht decken könne; man klagte die Kohlenbergwerksbesitzer an, daß sie nicht neue Schächte niederbrachten. Alle diese starken Strömungen haben ihre Nothwendigkeit, wie Sie gesehen haben, und wenn die Periode des Aufschwungs lange angehalten hat, so haben wir dies einer neuen Ursache zuzuschreiben, nämlich, daß an die Stelle des ungeregelten geschäftlichen Gebahrens das geregelte gesetzt wurde; die Syndikate haben dafür trotz mancher Mißgriffe gesorgt. Ich habe das feste Vertrauen, daß die Krise rascher zu gutem Ende verlaufen wird, als Viele glauben, die Krise, die vorwiegend in großem Vertrauensbruch, zu großen Betrügereien ihre Ursache gehabt hat. Es wird uns zwar bei der in den letzten Jahren entstandenen großen Produktionsfähigkeit kein großer Lohn aus der Arbeit erwachsen; aber wir werden Arbeit schaffen, die Handel und Gewerbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder zu leidlich gedeihlicher Entwicklung bringen wird.

Die Bundesagrarier werden mit Herrn Möller wieder sehr unzufrieden sein.

Der Konflikt zwischen Deutschland und Venezuela. Aus Willemstad meldet das „Bureau Reuter“:

Präsident Castro hat in Beantwortung des deutschen Verlangens nach Erleidung der Forderungen wegen Ersatzes des Schadens, der deutschen Reichsangehörigen aus der Revolution erwachsen ist, der deutschen Gesandtschaft bekannt gegeben, er sei bereit, das Verlangen dem nächsten Kongresse zur Berathung zu unterbreiten. Diese Antwort wird in diplomatischen Kreisen, wo man die Zusammensetzung des Kongresses kennt, für eine Farce angesehen. Die Revolution schreitet langsam fort.

Ueber dieses Fortschreiten der Revolution erfährt die „Frankf. Ztg.“ näheres. Bei Carupano in Venezuela erlitten die Regierungstruppen ein schwere Niederlage. Die dortige Regierung legte den Ausländern eine besondere Abgabe auf, gegen die sie protestiren.

Rechtsstudium und Vorbereitung zum höheren Justizdienst. Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienst zugegangen. Hiernach soll die Dauer des Rechtsstudiums, welches der ersten juristischen Prüfung vorangehen muß, sieben Halbjahre betragen (§ 1). Den Gegenstand der ersten juristischen Prüfung sollen die Disziplinen der Rechtsgeschichte, des Privatrechts, des öffentlichen Rechts und der Nationalökonomie bilden (§ 2). Die Dauer des zwischen der ersten und der zweiten Prüfung liegenden Vorbereitungsdienstes soll 3½ Jahre betragen (§ 3).

Gegenwärtig werden in Preußen auf Grund des Gesetzes vom 6. Mai 1869 und des Ausführungsgesetzes vom 24. April 1878 zum Gerichtsverfassungsgesetz nur ein dreijähriges Rechtsstudium, aber eine vierjährige Vorbereitungszeit im praktischen Dienst gefordert. Eine Umgestaltung der bisherigen Ordnung erscheint erwünscht, nachdem sowohl in Bezug auf den juristischen Unterricht als auch auf den Vorbereitungsdienst in neuerer Zeit tiefgreifende Veränderungen sich vollzogen haben.

Der dem juristischen Unterricht sich darbietende Rechtsstoff ist im Vergleich zu der Zeit vor dreißig Jahren auf allen Gebieten gewaltig angewachsen. Um nur ein Beispiel anzuführen: das öffentliche Recht im engeren Sinne hat seit der Neuerrichtung des Deutschen Reiches eine kaum übersehbare Erweiterung des Lehrstoffes erfahren, dessen Aneignung für den Zivil- und Strafrichter unerläßlich ist.

Ferner hat durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches auch der Plan des Rechtsstudiums sich grundlegend verändert. Die Annahme, daß ein dreijähriges Studium ausreichen werde, um neben dem bürgerlichen Rechte auch dem römischen und deutschen Rechte die erforderliche intensivere Bearbeitung zu sichern, hat sich als nicht zutreffend erwiesen.

Eine Ausdehnung der Universitätszeit wird endlich durch die veränderte Studienmethode bedingt. Die Vertiefung des Unterrichts durch Vermehrung praktischer Uebungen, verbunden mit schriftlichen Arbeiten, hat sich als ungemein nützlich erwiesen, bedingt aber die ohnehin unzureichende Arbeitszeit, sodaß auch aus diesem Grunde für mehr Raum gesorgt werden muß.

Wenn eingewendet wird, daß eine Ausdehnung der Universitätszeit ohne eine Kontrolle durch Zwischenprüfungen nur zu einer Vermehrung der thatsächlich gar nicht oder nicht ausreichend von den Studenten ausgenutzten Semester führen könnte, so ließe sich dieser Gefahr durch geeignete Mittel vorbeugen. Es wird beabsichtigt, den Studirenden aufzugeben, auf Grund der Anmeldebücher und der Zeugnisse über die Uebungen und der darin gefertigten Arbeiten am Schlusse des dritten Semesters ein Zwischenzeugniß über die bisherigen ordnungsmäßigen Erfolge ihres Studiums beizubringen; nach dessen Ertheilung muß das Studium noch mindestens vier Halbjahre fortgesetzt werden, ehe die Zulassung zur Prüfung erfolgen kann.

Da es nicht rathsam erscheint, infolge der Verlängerung des Rechtsstudiums die für die Gesammtausbildung der Juristen bisher angesetzte Zeit entsprechend auszudehnen, muß die praktische Vorbereitungszeit um ein Semester gekürzt werden. Eine solche Verkürzung ist um so eher zulässig, als die Universität in Rücksicht auf Stoff und Methode, besonders durch vermehrte praktische Uebungen, einen Theil der Aufgaben des Vorbereitungsdienstes übernommen haben. Demgemäß wird durch den vorliegenden Entwurf die Ausbildungszeit in 3½ Jahre Universitätsstudium und 3½ Jahre praktischen Vorbereitungsdienst getheilt.

Da von jeher Zweifel darüber bestanden haben, was im geltenden Rechte in Sachen der ersten juristischen Prüfung unter der Bezeichnung „Grundlagen der Staatswissenschaften“ zu verstehen ist, wird im Entwurf statt dessen das Wort „Nationalökonomie“ gesetzt. (Vgl. oben § 2.)

Das Gesetz soll am 1. April 1902 in Kraft treten, jedoch auf Kandidaten, welche das Rechtsstudium vor dem 1. Oktober 1901 begonnen haben, unter der Voraussetzung keine Anwendung finden, daß sie spätestens bis zum 30. September 1904 ihre Zulassung zur ersten juristischen Prüfung nachsuchen. Der Justizminister ist aber ermächtigt, den Vorbereitungsdienst auch bei diesen Kandidaten auf 3½ Jahre zu beschränken, wenn sie ein Rechtsstudium von sieben Halbjahren zurückgelegt haben.

Aus der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte. Dem Generalbericht über die von der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte im Jahre 1901 vorgenommenen Prüfungen und deren Ergebnisse ist zu entnehmen:

Bei Beginn des Jahres 1901 hatten 57 von den der Kommission überwiesenen Referendaren die Prüfung noch nicht vollendet; unter Hinzurechnung der im Jahre 1901 neu überwiesenen 71 Referendare waren in Summa 128 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Wegen ungenügenden Ausfalls von zwei schriftlichen Arbeiten sind im Berichtsjahr 4 Referendare zur besseren Vorbereitung an eine Regierung zurückgewiesen worden.

Die Zahl der Referendare, welche die mündliche Prüfung abgelegt haben, betrug

im Jahre 1883:	50,	im Jahre 1884:	65,
„ 1885:	79,	„ 1886:	83,
„ 1887:	98,	„ 1888:	111,
„ 1889:	102,	„ 1890:	127,
„ 1891:	117,	„ 1892:	88,
„ 1893:	107,	„ 1894:	106,
„ 1895:	81,	„ 1896:	88,
„ 1897:	93,	„ 1898:	86,
„ 1899:	99,	„ 1900:	57 und
„ 1901:	56.		

Von den der mündlichen Prüfung unterzogenen 56 Examinanden haben acht nicht bestanden. Zwei Referendarsreferendare, welche bereits in erster Prüfung nicht bestanden hatten, sind in Folge des ungünstigen Ausfalles der Wiederholungsprüfung von dem höheren Verwaltungsdienst für immer ausgeschlossen worden. Die anderen sechs Referendare wurden auf die Dauer von sechs Monaten zurückgewiesen.

Dagegen haben sieben Referendare mit dem Prädikat „gut“ und 41 Referendare mit dem Prädikat „ausreichend“ die Prüfung bestanden.

Neben der mündlichen Prüfung von 56 Referendaren ist im Jahre 1901 bei der Prüfungskommission die Beurtheilung von 134 schriftlichen Prüfungsarbeiten zum Abschluß gelangt.

Am Schluß des Jahres 1901 waren 67 der Kommission überwiesene Referendare, deren Prüfung noch nicht abgeschlossen war, vorhanden; von diesen haben 39 bereits beide schriftliche Prüfungsarbeiten abgeliefert, 18 haben die zweite, beziehungsweise dritte, und 10 die erste schriftliche Arbeit noch anzufertigen.

Von den 60 Referendaren, deren Prüfung zum vollständigen Abschluß gelangt ist, haben 48, also 80 p. H., die Prüfung bestanden, während dies bei 12, d. h. 20 v. H., nicht der Fall gewesen ist. Der Prozentsatz der Nichtbestandenen war:

im Jahre 1884:	23,00,	im Jahre 1885:	21,00,
„ 1886:	25,00,	„ 1887:	26,70,
„ 1888:	26,00,	„ 1889:	18,75,
„ 1890:	14,20,	„ 1891:	14,05,
„ 1892:	15,22,	„ 1893:	8,33,
„ 1894:	13,76,	„ 1895:	8,64,
„ 1896:	25,27,	„ 1897:	20,41,
„ 1898:	25,29,	„ 1899:	16,50,
„ 1900:	18,75, und	„ 1901:	20,00.

Graf Bülow und die Krone. Das Organ des Bundes der Landwirthe richtet an den Grafen Bülow folgende Epistel:

In der Presse der Demokratie, des Freisinns und auch des Zentrums wird dem Grafen Bülow zum Vorwurf gemacht, daß er in der Antwort auf die Anzapfungen des Abgeordneten Richter wegen der Kanalvorlage und des Ministerwechsels hinter der Krone Deckung gesucht habe. Dieser Vorwurf schießt weit über das Ziel hinaus, wenn wir auch zugestehen müssen, daß der preußische Ministerpräsident bei seinem letzten Auftreten im Abgeordnetenhause nicht das Geschick bewiesen hat, das sonst selbst seine unbedingten Gegner anerkennen mußten. Auch wir können nicht recht einsehen, weshalb er die Gründe der Zurückstellung der Kanalvorlage nicht eingehend entwickelt hat, insbesondere da er schon im Reichstage sich darüber ausgesprochen hatte; und wir müssen auch der Frage eine gewisse Berechtigung zugestehen, weshalb denn die Verabschiedung Miquel's nothwendig gewesen sei, wenn er ein so bedeutender und erfolgreicher Staatsmann war, als welchen der Ministerpräsident selbst ihn bezeichnete.

Auf die Frage nach den Gründen von Miquel's Verabschiedung wird wohl Graf Bülow keine Antwort wissen. Die Entlassung von Ministern ist, wie Graf Bülow sehr nachdrücklich entwickelt hat, ausschließlich Sache der Krone; darin liegt, nach Bülow'scher Auffassung, daß er selbst nicht nothwendig von den Gründen der Entlassung unterrichtet sein muß.

Kitchener's Wochen-Mordbericht nimmt sich diesmal weit weniger zuversichtlich aus, als dies sonst der Fall war. Er meldet:

Ununterbrochener Regen brachte die englischen Operationen überall zum Stillstand. Den Berichten der einzelnen englischen Abtheilungen zufolge wurden 31 Buren getödtet, 13 verwundet, 170 gefangen genommen und 41 haben sich ergeben. General French meldet, daß die Zahl des Feindes im Nordosten der Kapkolonie sich etwa auf 150 Mann verringert habe, die in zerstreuten Abtheilungen unter Fouché und Myhourg stehen. Etwa 130 Mann unter Wessels entkamen in die Gegend westlich von der Linie Sterkstroom-Stormberg. Im Südwesten bewegt sich die Hauptmacht der Buren auf das Dreieck Frazerburg, Carnarvon und Williston zu. Im Norden vom Oranjefluß und im Norden von der Linie von Tabanchu werden kleine Burenabtheilungen von englischen Kolonnen verfolgt. Im Nordosten machen die Blockhauslinien gute Fortschritte, und die leichtbeweglichen englischen Abtheilungen, welche sich auf diese stützen, gewinnen Terrain. Im östlichen Transvaal wurde der

---

die Kleine, sich fest an die Schulter der Mutter schmiegend.

„Nein, nein, Liebling. Du sollst nicht fort, jetzt noch nicht, Mütterchen könnte Dich nicht entbehren,“ versicherte Elvira, das ängstlich dreinblickende Kind beruhigend.

Ihre Stimme klang heute heiserer denn je; der Nebel, welcher in der Luft lag, legte sich ihr schwer auf die Lunge; sie sagte sich, daß im Grunde genommen nicht viel daran liege, wie sie singe, das Auditorium sei doch nicht danach, um ihre Leistung beurtheilen zu können. Ihre Schönheit verkehlte doch nicht, mitleidiges Interesse hervorzurufen, denn selbst die schlichten Leute sahen, daß der Tod ihr aus den Augen spreche.

Trotzdem blieb sie immer noch die Künstlerin; heute aber legte sie in Leonora's Abschiedslied eine Wärme, ein Feuer, eine Empfindungsliebe, wie noch nie zuvor. Minuten hindurch klang ihre Stimme ebenso hell und klar wie in Benedig, zu den Zeiten ihres höchsten Glanzes, dann brach sie plötzlich mit einem gellenden Aufschrei ab, fuhr sich mit den Händen an den Hals und brach zusammen, während ein Blutstrom ihren Lippen entquoll.

„Es scheint ein Blutgefäß geplatzt zu sein, rasch, einen Arzt geholt“, befahl der Impresario, nicht nur aus Selbstsucht, sondern aus wirklichem Mitgefühl verzweifelt über den Vorfall.

Die kleine Cia stand händeringend und weinend an der Seite ihrer Mutter, aber mildthätige Menschen thaten ihr möglichstes, um dem armen Kinde Trost zu bieten, während Monsieur Gregor Capul auf die Bühne trat, um dem Publikum zu erklären, daß infolge plötzlicher Erkrankung Frau Elvira Grisoni's die Vorstellung abgebrochen werden müßte, und man das Geld an der Kasse zurückbekommen könne.

„Das ist ein diplomatischer Kniff,“ dachte sich der gute Mann, „eine Menge der Leute wird sich beim Hinausdrängen gar nicht die Zeit nehmen, das Geld zu verlangen, und Jene, welche es thun, lehren gewiß zurück, um Madame zu hören, wenn sie wieder wohl ist!

Die Zeiten aber, in denen die arme kleine Elvira singen konnte, war für immer vorbei. Der Arzt, welcher in ihre Wohnung gerufen wurde, erklärte von allem Anfange an die Sache für hoffnungslos. Sie konnte noch eine Woche, vielleicht auch ein paar Tage darüber dem Leben erhalten bleiben, mehr aber ließ sich nicht hoffen oder erwarten. Der eine Lungenflügel war überhaupt nicht mehr vorhanden, der andere in einem Zustande, daß er höchstens das kümmerliche Fristen einiger Tage möglich erscheinen ließ. (Forts. folgt.)

In Hugo von Ziemssen, dessen Hinscheiden aus München kurz gemeldet wurde, verliert die klinische Wissenschaft ihren hochbegabten Führer. Er hat sich große Verdienste um das Heilstättenwesen und die methodische Bekämpfung der Tuberkulose erworben. Ziemssen war am 13. Dezember 1829 in Greifswald geboren, wo er seine Studien begann und sich nach der Vollendung derselben als Privatdozent auch habilitirte und zwar mit einer Schrift „Die Elektricität in der Medizin“. Im Jahre 1863 wurde Ziemssen nach Erlangen als ordentlicher Professor der klinischen Medizin berufen. Hier wie in München, wohin er im Jahre 1874 als Professor der Pathologie und Therapie und Leiter des städtischen Krankenhauses berufen wurde, hat er eine ganze Reihe klinischer, pathologischer und hygienischer Arbeiten ausgeführt. Er war gleichbedeutend als praktischer Arzt wie als wissenschaftlicher Forscher und erfreute sich einer großen Beliebtheit als Lehrer. Er hat durch seine wissenschaftlichen Untersuchungen unsere Erkenntniß bedeutend erweitert in Bezug auf die Elektricität in der Medizin, auf die Kaltwasserbehandlung bei Typhus, auf die Behandlung der Magengeschwüre und andere Gegenstände. In Gemeinschaft mit anderen Fachgelehrten gab er das 17 Bände umfassende „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie“ heraus und außerdem das „Handbuch der allgemeinen Therapie“. Seine klinischen Vorträge sind gleichfalls in Buchform erschienen. Diese und andere Werke sichern Hugo von Ziemssen einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der medizinischen Wissenschaft.

Buntes Theater. Gestern hatte E. v. Wolzogen seinen Gästen ein neues, sehr mannigfaltiges und gefälliges Programm zu bieten und er benutzte diese Gelegenheit, um eine Vorrede an die Presse zu richten, die ihn für all den Unfug verantwortlich mache, der von zahllosen Nachahmern getrieben werde. Wer Neues biete, könne es nicht verhindern, daß Unbernfene seinen Gedanken verzerren. Dieser Gedanke sei gut gewesen, und er hoffe, ihn weiter ausbauen und gute Unterhaltung durch die Kleinkunst bieten zu können. Für die Ueberbretterliesche möge man andere verantwortlich machen. Und vor der gestrigen Vorstellung beiwohnte, der fand unter den vielen Darbietungen des Abends gar manches, das ihm Genuß bereitete. „Die beiden Pierrots“, eine Pantomime Carl von Levetzow's, bildete den ernsten, schwermüthigen Auftakt des bunten Allerleis. Die Art, wie der aristokratische Dichter darin einen Ehebruch behandelte, mußte alle Zuschauer bestrenden, welche den Finger an den Pulsschlag der Zeit legen. Von den beiden Pierrots wird der verehelichte von seiner Frau und seinem Freunde betrogen. Nur ein Sohn bleibt ihm von seinen Kindern und dieser wird — im Verein mit der Musik — zum Tröster des unglücklichen Pierrots. Jedenfalls wollte Herr von Levetzow uns durch diese Pantomime zu Gemüthe führen, daß alle Personen von Gott und der Welt verlassen sind, die nicht zum Ehrenkodex der sogenannten guten Gesellschaft gehören. Hätte dieser betrogene Ehemann zu jenen gehört, die nach preußischen Begriffen auf der Menschheit Höhen wandeln, also zum Offizierkorps oder den Beamten, so wären seine treuen Kameraden oder guten Freunde im Klub zusammengetreten und hätten beschlossen, über seine Ehre zu wachen. Sie hätten ihm dann in ebenso zarter wie dringlicher Weise klar gemacht, daß er dem schurkischen Ehebrecher eine Herausforderung zum Duell zu senden habe, und wenn ihn sein Gegner dann kaltgeschossen hätte, so würden diese lieben Freunde und treuen Kameraden sich die Hand geschüttelt und gesagt haben: Gott sei Dank, seine Ehre ist gerettet! Levetzow's betrogener Pierrot muß nun zeitlebens schmachbedeckt herumlaufen, weil er sich nicht rechtzeitig von seinem Ehebrecherischen Kollegen hat niederknallen lassen. Wie glücklich ist doch der gebildete Mensch, welcher liebe Freunde und Kameraden hat, die darüber wachen, daß seiner Ehre kein Schade geschieht. Die Pantomime, zu der Herr Wendland eine gefällige Musik geschrieben hatte, wurde von Olga Wohlbrück und Desiré sehr gut gespielt.

Auf die Pantomime folgten launige Vorträge, von denen mehrere eine politisch-satirische Färbung zeigten, so der des „Prof. Dr. Flüsterling über Buddhistische Geschichtsforschung“ und der Thoma'sche über „Die konfessionelle Wissenschaft.“ Beide fanden lebhaften Beifall. Mit Spannung erwartete man das Auftreten des Fräulein Bogena Bradsky, die sich nach Wolzogen's Angabe „verlaufen“ hatte. Nun, ihre munter vorgetragenen Lieder, namentlich das Nauticlied fanden stürmischen Beifall. Viel Heiterkeit erregte auch Bernauer's Nora-Parodie, welche von Olga Wohlbrück und A. Romanowsky recht humoristisch gespielt wurde. Ernst von Wolzogen bewies an diesem Abend, daß er nicht nur ein ausgezeichneter Direktor und Regisseur, sondern auch sein vielseitigstes Mitglied ist. Er ließ sich gestern Abend als Geiger und fingerfertiger Mandolinenspieler hören und erregte, im Zusammenwirken mit seiner Verlobten, Fräulein Gemann, lebhaften Beifall. Ein Einakter „Steppke“ von Jon Lehmann behandelte das Elend der gewissenlosen Pflegeeltern preisgegebenen unehelichen Kinder in naturalistischer Weise. Das ernste Dramolet fand viel Antheilnahme. Die Darsteller und der Autor wurden hervorgerufen. Der Abend schloß mit erheiternden Vorträgen ab. Das neue Programm des bunten Theaters ist der Empfehlung werth.

Feind durch die letzten Operationen sehr zersprengt. Im Westen rückte Lord Methuen am 13. Januar von Vryburg auf Ventersburg vor, um gegen Delarey und Kemp zu operiren.

— Das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe hat nunmehr „Vorschläge zur Aufstellung von Orts- (Kreis-) Statuten für Gewerbegerichte" auf Grund des neuen Gewerbegerichts-Gesetzes publizirt. Ueber etwaige Einführungen von Proportionalwahl-Systemen für Gewerbegerichte sind in dieser Veröffentlichung noch keine Anregungen enthalten; diese sollen vielmehr später gesondert erfolgen. — Es ist zu bemerken, daß für das in Bocholt zu errichtende Gewerbegericht von dem dortigen Stadtverordnetenkollegium ein Statut angenommen worden ist, in welchem die Proportionalwahl-Verfassung nach dem Frankfurt a. M.-Muster festgesetzt worden soll.

— Der Reichsgerichts-Senatspräsident Dr. Dähnhardt ist dem „Berl. Tagbl." zufolge nach längerem Krankenlager gestorben.

— Der Präsident des Aufsichtsamts für Privatversicherung Dr. v. Woedtke ist nach Wiesbaden abgereist.

— Der ordentliche Adelstag ist für dieses Jahr auf den 19. März festgesetzt und wird wieder in Berlin stattfinden.

Genua, 21. Januar. Das deutsche Schulschiff „Stosch" ist, von Messina kommend, hier eingetroffen.

Deutscher Reichstag.

123. Sitzung vom 21. Januar 1902.

(Schluß.)

Auf der Tagesordnung stehen Wahlprüfungen.

Zur Wahl des Abg. Bolz (natl.) bemerkt

Abg. Lenzmann (frs. Vpt.): In den Zeugenaussagen bestehen so auffallende Widersprüche, daß eine Partei die Unwahrheit gesagt haben muß. Ein Partei erklärt, daß sich im Wahllokal Grubenbeamte aufgehalten und die Stimmabgabe kontrollirt hätten, die andere erklärt, solche Beamte nicht gesehen zu haben. Diese Widersprüche hat die Wahlkommission in wunderbar einseitiger Weise beurtheilt. Vor der Wahl des Abg. Bolz fanden Wahlbeeinflussungen statt, sozialdemokratische Flugblätter wurden konfiszirt. (Die Grubenbeamten drängten die Wähler, nationalliberal zu wählen. Wer die Annahme des nationalliberalen Zettels verweigerte, wurde notirt. Sozialdemokratische Wähler haben sich beklagt, daß sie nicht frei wählen dürften. So lange Leute, die sich national nennen, noch so schamlos sind, die Fundamente, auf denen das deutsche Reich gegründet ist, zu verkümmern, so lange können sie nicht beanspruchen, einen Kampf für nationale Ehre zu führen. Hoffentlich wird diese Wahl einstimmig für ungiltig erklärt. (Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Dr. Semler (natl.): Unsere Fraktion verurtheilt jede unerlaubte Wahlbeeinflussung. Uebertreibungen sind freilich auf beiden Seiten vorgekommen, aber nicht solche, aus denen man eine Ungiltigkeit der Wahl herleiten darf. Bei ruhiger Beurtheilung wird man die Giltigkeit der Wahl anerkennen müssen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dasbach (Ztr.): Es ist festgestellt, daß der Grubendirektor die Arbeiter zu sich kommen ließ und sie aufforderte, nationalliberal zu stimmen. Dabei fiel das Wort, es sei „Pflicht, für den zu stimmen, dessen Brot man ißt". Der „Bergmannsfreund", der es als Pflicht kgl. Beamten hält, nationalliberal zu stimmen, ist lange Zeit im Verlage der Bergwerksdirektion erschienen. Einem Arbeiter, der für das Zentrum wählte, wurde sofort gekündigt. Die Kündigung wurde zwar zurückgenommen, die anderen Arbeiter aber doch dadurch von der Abstimmung für den Zentrumskandidaten abgehalten. Dadurch, daß das nationalliberale Komitee die Form der Wahlzettel geheim hielt, zeigte es seine Absicht, den Wählern das Recht der geheimen Wahl zu nehmen.

Abg. v. Brockhausen (kons.): Es gehört nicht zu den Aufgaben der Wahlprüfungskommission, irgendwie erzieherisch zu wirken. Die Bergarbeiter sind wird zu selbstständig, um sich durch einen anonymen Artikel vorschreiben zu lassen, wen sie wählen sollen. Amtliche Wahlbeeinflussungen sind nicht vorgekommen.

Abg. Auer (Soz.): Die Minderheit in der Prüfungskommission hat vor allem Anstoß genommen, an dem offiziellen Charakter der Kandidatur Bolz. Wir waren der Meinung, daß durch die Art, wie durch den „Bergmannsfreund" in die Wahl eingegriffen wurde, alle Merkmale für eine offizielle Kandidatur gegeben waren. Es ist festgestellt, daß der Redakteur des „Bergmannsfreund" ein im Dienste befindlicher, von der Erledigung der Amtsgeschäfte befreiter Beamter ist, weiter, daß der Oberbergrath Krummer die Unterbeamten unter Hinweis auf den Dienststeid aufgefordert hat, nationalliberal zu stimmen. Im Wahllokal hing ein Plakat mit der Inschrift: „Wer Euler wählt, wird gefündigt!" Aus all diesen Gründen muß die Wahl kassirt werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Alle Parteien sind in der Beurtheilung unlauterer Wahlmacheinflüsse einig, Wahlausschreitungen kommen aber bei allen Parteien vor. Die Grubenbeamten kommen hier nur als Arbeitgeber in Betracht. Wir werden für die Giltigkeit der Wahl eintreten. (Bravo! rechts.)

Abg. Schwarze-Lippstadt (Zentr.): Wahlbeeinflussungen sind in den dortigen Kreisen an der Tagesordnung. Sie sind vor Allem auf Stumm'schen Einfluß zurückzuführen.

Nachdem noch unter großer Unruhe des Hauses die Abgg. Froncken (nl.), Prieche (nl.) für, der Abg. Lenzmann (Freis. Vp.) gegen den Kommissionsantrag gesprochen hatten, wird über diesen abgestimmt. Der Kommissionsantrag wird gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien und der Nationalliberalen abgelehnt; die Wahl des Abg. Bolz also für ungiltig erklärt.

Die Wahl des Abg. Brahmann (natl., 4. Marienwerder) wird entsprechend dem Antrage der Wahlprüfungskommission ohne Debatte für giltig erklärt. Weiter beantragt die Kommission (Berichterstatter Abg. Fischer, Soz.), die Wahl des Abg. Dr. Hänel (fr. Vog., Kiel) für giltig zu erklären.

Abg. Singer (Soz.): Es ist nothwendig, daß jede unrechtmäßige Beeinflussung der Wahl beachtet wird, gleichviel von welcher Seite sie ausgeht. Der Standpunkt der Kommission ist nicht haltbar. Die Auslagen des Landraths Söbell zeigen, daß Leute aus den Wahllokalen gewiesen wurden, weil sie sich nicht genügend legitimiren konnten. Die Reichstagswahlen sind aber öffentlich und jeder darf im Lokale sein. Es sind sogar Leute ausgewiesen worden, die sich durch einen Militärpaß ꝛc. legitimirten, weil man in ihnen Kontrolleure der sozialdemokratischen Partei fürchtete. Wenn Sie das Wahlrecht schützen wollen, dann können Sie diese Wahl nicht für giltig erklären. Ein indirekter Beweis für meine Behauptungen ist auch, daß der gewählte Abgeordnete hier gar nicht an unseren Verhandlungen theilnimmt. Ich bitte, die Wahl für ungiltig zu erklären. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Arendt (Rp.) Wir haben stets dafür gestimmt, daß Ausweisungen einzelner Personen aus Wahllokalen nicht zur Ungiltigkeitserklärung führen. Die Sache liegt hier so, wie beim Abg. v. Loebell.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Im Falle Loebell waren amtliche Beeinflussungen durch das Schreiben des Landraths festgestellt.

Abg. Fischer-Berlin (Soz.): Das Zentrum muß schon deshalb für die Ungiltigkeit stimmen, um dem Verdacht zu begegnen, daß es vor einer Stunde nur deshalb für die Ungiltigkeit gestimmt hat, weil es sich um einen Zentrumskandidaten handelte. Auch in diesem Falle liegt thatsächlich eine amtliche Wahlbeeinflussung vor. Hätten wir auch im Falle Loebell prüfen müssen, ob die Beeinflussung wirklich erfolgt sei, so hätten wir Erhebungen darüber anstellen müssen, ob das Rundschreiben in die Hände sämmtlicher Wahlvorsteher gekommen sei und ob sie nicht trotz des erhaltenen Schreibens aus eigener Initiative gehandelt hätten. Natürlich hätten sie dann auch behauptet, aus eigener Initiative gehandelt zu haben. In diesem Falle sollen Gendarmen das Schreiben des Landraths verbreitet haben. Würde man sie hiernach befragen, so würden sie sich jetzt nicht mehr an eine Handlung vor 3½ Jahren erinnern können, weil sie ihrem Landrath unangenehm ist. Ja, wenn es sich um eine Maßregel gegen Sozialdemokraten handelte, würden sie sich nach 5 Jahren noch jeder Einzelheit erinnern. Wie hier die Sache liegt, muß die Wahl kassirt werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vp.) ist der Meinung, daß keine Ungiltigkeit aus der Beschränkung der Oeffentlichkeit des Wahlverfahrens herzuleiten ist.

Abg. v. Brockhausen (kons.): Die preußische Gendarmerie steht so himmelhoch, daß die Angriffe des Abg. Fischer nur mit Entrüstung zum ganzen Vaterland zurückgewiesen werden können.

Präsident Graf Ballestrem: So wie es der Redner vorgetragen hat, hat es der Redner nicht gesagt, das hätte ich nicht geduldet. Abg. Fischer hat nur davon gesprochen, daß das Gedächtniß nach 3½ Jahren schwächer geworden sei und daran seine weiteren Bemerkungen geknüpft.

Abg. Spahn (Zentr.): Eine amtliche Wahlbeeinflussung des Landraths ist nicht nachgewiesen.

Abg. Singer (Soz.): Es kann natürlich dazu ankommen, ob eine ungesetzliche Wahlbeschränkung auf behördliche Anordnung erfolgt ist oder nicht. In diesem Falle aber steht die behördliche Beeinflussung durch die Auslage des Landraths selbst fest. — Herr Pachnicke hat vorhin für die Ungiltigkeit der Wahl des Abg. Bolz gestimmt; jetzt freilich handelt es sich um einen Abgeordneten der Freisinnigen Vereinigung — —

Präsi. Graf Ballestrem (unterbrechend): Herr Abg. Singer, Sie dürfen einem Kollegen nicht Motive unterschieben, die er selbst nicht angiebt.

Abg. Singer (fortfahrend): Herr Pachnicke versuchte einen Gegensatz zwischen dem Abg. Auer und meiner Fraktion zu konstruiren wegen dessen Verhalten bei der letzten Abstimmung in der Wahlprüfungskommission. Bei der prinzipiellen Entscheidung über die Giltigkeit oder die Ungiltigkeit der Wahl hat Abg. Auer aber mit der Minderheit gestimmt.

Abg. Fischer-Berlin (Sozialdo.) bestätigt die Angaben des Vorredners.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird die Diskussion geschlossen. Dem Kommissionsantrage entsprechend, wird die Wahl des Abg. Hänel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten für giltig erklärt.

Die Wahl des Abg. Sieg (natl., Graudenz) beantragt die Kommission (Berichterstatter Abg. v. Czarlinski (Pole) für ungiltig zu erklären.

Abg. Bassermann (natl.): Es handelt sich hier einzig darum, ob in einem einzelnen Falle in einem Bezirk der Wahlvorstand nicht vorschriftsmäßig besetzt war. Ich halte es nicht für richtig, daß der Antrag auf weitere Beweiserhebung in der Kommission abgelehnt wurde. Auf die Auslage eines einzigen Arbeiters kann die Wahl nicht für ungiltig erklärt werden. Ob der Arbeiter beeinflußt war, ist natürlich nicht festzustellen. Ich bitte also dringend, unserem Antrage auf weitere Beweiserhebungen stattzugeben.

Abg. Ciembocki (Pole): Es handelt sich hier um einen groben Verstoß gegen die klaren Bestimmungen des Wahlreglements.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) beantragt, die Sache wieder an die Kommission zurückzuverweisen, um das neue Material zu prüfen.

Der Antrag Spahn wird hierauf gegen die Stimmen der Polen angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (2. Lesung des Etats des Reichstags, des Reichskanzlers mit Reichsamt des Innern.)

Schluß 6 Uhr.

Parlamentarische Nachrichten.

, In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde gestern zunächst der Forstetat unverändert bewilligt. Meinungsverschiedenheiten bei den einzelnen Etatstiteln traten nicht zu Tage. Eine längere Debatte entstand über die Bestrebungen der Staatsregierung, die Neuaufforstung von Oedländereien vorzunehmen und Waldungen, die im Privatbesitz sich befinden und der Gefahr der Abholzung unterliegen, anzukaufen. Der Regierung wurde für die Bestrebungen von allen Parteien lebhaftste Zustimmung gezollt. Weitere Schritte in der gekennzeichneten Richtung wurden gutgeheißen.

Die Kommission ließ nach Erledigung des Forstetats eine Mittagspause in den Berathungen eintreten.

Nach der Pause kam der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung an die Reihe. Die Berathung des Titels „Bautechnische Revisoren" und die damit zusammenhängenden Positionen wurde ausgesetzt und der nächsten Sitzung vorbehalten. Eine Anfrage von polnischer Seite bezüglich der Ablösung privater Erbpachtskanons durch die Rentenbanken wurde mit einer durch aus ablehnenden Erklärung des Regierungskommissars beantwortet. Die Kommission hielt die Angelegenheit dadurch für erledigt. Eine längere Erörterung knüpfte sich an die Etatspositionen für die landwirthschaftlichen Lehranstalten. Es wurde konstatirt, daß das landwirthschaftliche Institut der Universität Königsberg auf der Höhe einer landwirthschaftlichen Hochschule steht und sich in bester Ausgestaltung befindet. Von der Regierung wurde über die Absicht, eine Abzweigung der in Danzig gegründeten Technischen Hochschule als landwirthschaftliche Hochschule in Bromberg zu errichten, mitgetheilt, daß der ganze Plan noch im Stadium erster Erwägung stehe. Aus der Mitte der Kommission wurde die Wiederherstellung einer landwirthschaftlichen Hochschule in Eldena bei Greifswald befürwortet, die Regierung aber stellte sich diesem Wunsche ablehnend gegenüber. Vom Referenten wurde beim Titel „Landwirthschaftliche Wanderlehrer" bemängelt, daß für das landwirthschaftliche Unterrichtswesen im Verhältniß zu dem technischen Unterrichtswesen bei weitem nicht genügende Mittel zur Verfügung stehen. Der Landwirthschaftsminister trat dem völlig bei und versprach seine Unterstützung bei der Aufbesserung der betreffenden Fonds.

Längere Erörterungen wurden über verschiedene Unterstützungsfonds für die Landeskultur gepflogen. Es wurde angeregt, ob die bisher der Verwendung durch die Landwirthschaftskammern unterliegenden Fonds nicht einer stärkeren Kontrolle durch die Staatsregierung unterstellt werden könnten und ob nicht speziell die Kontrolle vom Staatsministerium an die Oberpräsidenten delegirt werden könnte.

Aus der Mitte der Kommission wurde weiter der Wunsch nach einer Besserstellung der Kreisthierärzte in ihrem Rangverhältniß ausgesprochen. Nach einer Mittheilung vom Regierungstische sind Vorarbeiten nach der Richtung im Gange. Von verschiedenen Seiten wurde nur um möglichste Beschleunigung der Angelegenheit gebeten. Von der Regierung wurden schließlich Reformen im Meliorationswesen in Aussicht gestellt, und zwar sollen die Reformen in Verbindung mit einer neuen Organisation der Generalkommissionen vorgenommen werden.

Die Berathung schritt bis zum Extraordinarium vor. Die nächste Sitzung findet Donnerstag Abend statt. Tagesordnung: Gestütsetat. Die ausgesetzten Titel über Bankwesen und Extraordinarium des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung.

, Zum Zolltarifgesetz haben die Freisinnige Volkspartei und die Deutsche Volkspartei in ihrer Fraktionssitzung am Dienstag beschlossen, den Antrag einzubringen, einen neuen Paragraphen einzufügen, dazu bestimmt, mit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs alle kommunalen Abgaben auf Brot und Fleisch aufzuheben. Ferner haben die Fraktionen beschlossen, gegenüber dem Antrag des Zentrums wegen Verwendung der Mehrerträge aus dem neuen Tarif für Wittwen und Waisen zu bestimmen, daß von 1903 ab eine Summe von jährlich siebzig Millionen Mark für die Wittwen und Waisen verwandt wird, welche flüssig zu machen ist durch Aufhebung der Ausfuhrprämien für Zucker und durch Aufhebung der Liebesgaben für die Branntweinbrenner.

, Um den Kommissionen mehr Raum für ihre Berathungen zu lassen, sollen, wie man hört, im Reichstage in nächster Zeit an zwei Tagen der Woche die Plenarsitzungen ausfallen.

, Gerüchtweise verlautet, daß der nationalliberale Landtagsabgeordnete Falkenhagen, der Vater des Domänenpächters in Springe, sich von jeder öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen beabsichtige.

Kleine Chronik.

* Zum Duell in Springe wird einem hiesigen Amtsblatte noch folgendes mitgetheilt: Zunächst muß der durch verschiedene Zeitungen gegangenen Nachricht, daß Landrath v. Bennigsen durch die erste, vorzeitig abgeschossene Kugel seines Gegners niedergestreckt wurde, widersprochen werden. Die dritte Kugel Falkenhagen's, die übrigens v. Bennigsen's Revolver traf und dadurch einen anderen Lauf nahm, verletzte dem Landrath die tödtliche Verletzung. Durch die Kugel erlitt v. Bennigsen auch eine leichte Dammverletzung. Daß die schwere Bauchverletzung tödtlich verlaufen würde, war in Anbetracht des Umstandes, daß nahezu acht Stunden bis zur erfolgten Operation verstrichen waren, ziemlich sicher vorauszusehen. Welche besondere Veranlassung zu der Verhaftung geführt hat, ist nicht bekannt. Wie verlautet, soll für die Haftentlassung Falkenhagen's eine größere Kaution angeboten sein. Eine Entscheidung ist angeblich noch nicht erfolgt. In dem Kind, in dem der Landrath verletzte, hatte man lange gezaudert, ihm Mittheilungen über die in Umlauf gesetzten Gerüchte, die Ehre seiner Frau betreffend, zu machen. Schließlich kam man aber zu der Ueberzeugung, daß ein längeres Stillschweigen, dem so schmählich hintergangenen Ehemanne gegenüber, nicht möglich sei. Nach der nunmehr erfolgenden peinlichen Erklärung hatte v. Bennigsen eine sofortige Unterredung mit seiner Frau, die den Schuldbeweis der Frau dem Herrn v. Bennigsen nicht lebendig werden ließ. Er kehrte entrüstet in die Gesellschaft zurück und konnte erst durch Hinweis auf ganz bestimmte Vorfälle, die der eine oder der andere beobachtet hatte, und die nicht zu widerlegen waren, überzeugt werden, daß die über seine Frau verbreiteten Gerüchte auf Wahrheit beruhten.

* Das Unglück in der Smithfield'schen Flachsspinnerei in Belfast geschah, wie der „Frankf. Ztg." berichtet wird, dadurch, daß Vormittags kurz vor zehn Uhr, als die meisten Arbeiterinnen bei der Arbeit waren, eine äußere Mauer plötzlich mit fürchterlichem Krachen einstürzte und drei mit schwerer Maschinerie belastete Stockwerke dann zusammenbrachen. Dutzende von Personen wurden vierzig Fuß tief zur Erde geschleudert und manche dabei von fallenden Steinen und Maschinentheilen immer verletzt. Unter den Trümmern verschüttete hörte man stöhnen. Zum größeren Unglück konnte das heiße Wasser nicht abgestellt werden, so daß einige der Verschütteten zu Tode verbrüht wurden. Bis ein Uhr hatten fünfzehn Schwerverletzte im Hospitale Aufnahme gefunden. Verschiedene davon können nicht am Leben erhalten werden. Zwei Mädchen starben auf dem Transport nach dem Hospitale, ein anderes starb wenige Minuten nach der Aufnahme. Die Masse der umherliegenden Maschinerie macht die Rettung sehr schwer. Von Zeit zu Zeit mußten die Rettenden das Stöhnen der verschütteten Opfer, die noch am Leben waren, hören. Um 4 Uhr war ein eingeklemmtes lebendes Mädchen schon fast eine halbe Stunde sichtbar gewesen. Ueber ein Dutzend massive eiserne Rahmen sind mit den Trümmern vermengt. Man fürchtet, daß 15 bis 20 Mädchen darunter liegen. Die Arbeit der Wegschaffung dieses gewichtigen Materials ist gewaltig. Vier Leichen hat man bis jetzt gefunden, 16 Personen werden vermißt und 30 bis 40 sind verletzt.

Kommunales.

× In der letzten Sitzung der Schöneberger Stadtverordneten-Versammlung wurde hinsichtlich der Zustände im Lichterfelder Kreis-Krankenhause an den Magistrat eine Anfrage gerichtet, welche von dem Stadtverordneten-Vorsteher Gustav Müller, den Stadtverordneten Dr. med. Heyl, Hecht und Bartelt unterschrieben war und folgenden Wortlaut hatte: „Ist dem Magistrat bekannt, daß im Kreis-Krankenhause zu Groß-Lichterfelde seit geraumer Zeit Uebelstände bestehen, welche einen die Interessen der Stadt schädigenden Umfang angenommen haben? Welche Maßregeln gedenkt der Magistrat zu ergreifen, um die Beseitigung dieser Uebelstände herbeizuführen, und zwar angesichts des Umstandes, daß Schöneberg einen erheblichen Theil der städtischen Kranken im Krankenhaus unterzubringen und zu den Unterhaltungskosten der Kreis-Krankenhäuser einen jährlichen Zuschuß von 53 200 M. aus unseren Steuern zu leisten hat? Beabsichtigt der Magistrat, die Zahlung der Unterhaltungskosten, welche noch nur unter der Voraussetzung von Leistung und voller Gegenleistung gerechtfertigt erscheinen mögen, zu verweigern, bis die Uebelstände beseitigt worden sind? Als Hauptübelstand wird das Fehlen eines selbständig ordinirenden Chirurgen und die daraus entstehende Folge empfunden. Die Unterzeichneten weisen darauf hin, daß in weiten Kreisen der Bürgerschaft über die Mißstände im Krankenhause eine große Beunruhigung besteht und eine Abstellung der Mißstände gewünscht wird." Der Magistrat wird nach Einholung umfassender Informationen die Anfrage in der nächsten Sitzung beantworten. In derselben Versammlung wurde die Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Maurers Däumig für ungiltig erklärt, weil im vierten Bezirk der dritten Abtheilung, wo Däumig aufgestellt war, ein Hausbesitzer gewählt werden mußte, was Däumig, wie sich herausgestellt hat, nicht ist. An seiner Stelle wurde daher der Steinetzmeister Schlück, welcher Hausbesitzer ist und bei der Wahl die nächst höhere Stimmenzahl erhalten hatte, für gewählt erklärt. Ferner bewilligte die Versammlung 1200 M. für die Ausstattung eines chemischen Arbeitsraumes der Hohenzollernschule und 6300 M. für die Einzäunung des Gemeindegrundstücks an der Hohenstaufenstraße. Außerdem richtete die Versammlung an den Magistrat das Ersuchen, baldmöglichst eine Vorlage bezüglich der Durchlegung der Eisenacherstraße, zwischen Grunewald- und Hohenstaufenstraße, einzubringen. Die auf der Tagesordnung stehende erste Berathung einiger Etats wurde einem Ausschusse von 13 Mitgliedern überwiesen. In die gemischte Deputation, welche über die Frage der Beschäftigung der Arbeitslosen berathen und aus drei Magistratsmitgliedern und sechs Stadtverordneten bestehen soll, wurden die Stadtverordneten B. Fröhlich, Gallandi, Knorr, Lulay, Maluck und Zobel gewählt.

Lokales.

† Der „Miethsstempel". Bis zum Ablauf des Januar müssen die Hausbesitzer die sogenannten Miethsverzeichnisse, in welche die der Stempelpflicht unterliegenden schriftlich mit den Miethern abgeschlossenen Verträge einzutragen sind, in der üblichen Weise versteuern. Diese Einrichtung, die dem preußischen Staate sehr ansehnliche Summen einbringt, bereitet den Hauswirthen und Verwaltern eine nicht geringe Arbeit und den Miethern großen Verdruß. Ist es für die Vermiether nicht gerade leicht, die Listen unter richtiger Berechnung der Stempelbeträge vorschriftsmäßig auszufüllen, so wird der Miether zumeist recht unangenehm überrascht, wenn plötzlich die Aufforderung an ihn gelangt, er möge die Stempelsteuer entrichten. Da nicht, wie in früherer Zeit, der Stempel auf den Miethskontrakten selbst angebracht wird, so befinden sich viele Miether in dem Irrthum, eine Versteuerung der Verträge finde überhaupt nicht mehr statt und sie hätten daher auch keine Verpflichtung, dem Hausbesitzer den von ihm ausgelegten Betrag zu ersetzen. Nicht wenige Prozesse werden um eines solchen Streitobjektes begonnen und sie enden fast immer mit einer Niederlage des Miethers. Im Bürgerlichen Gesetzbuch steht nun allerdings im § 546 klipp und klar: „Die auf der vermietheten Sache ruhenden Lasten hat der Vermiether zu tragen" und in der That muß der Hausbesitzer also auch für den Miethsstempel aufkommen, wie sich der Staat auch nur an ihn, nicht an den Miether, hält und ihn bestraft, sobald er die Versteuerung unterläßt. Aber der genannte Paragraph ist, wie so viele andere schöne Bestimmungen des neuen Miethsrechts, nur scheinbar für den Miether günstig; sein Inhalt kann durch Verträge zwischen den Parteien gerade in das Gegentheil verkehrt werden und so kommt es, daß hier in Berlin fast ausnahmslos die Miether den Miethsstempel zu vergüten haben, weil in wohl allen Kontrakten vorgeschrieben ist, daß die Stempelgebühren dem Miether zur Last fallen. Es sei hier noch bemerkt, daß zu den Miethsverträgen, die versteuert

werden müssen, auch Kontrakte über Aftervermiethungen gehören, sofern diese durch schriftliche Verträge oder auch auf Grund eines Briefwechsels zu Stande gekommen sind. Es sind also selbst diejenigen Personen, die möblirte Zimmer vermiethen, nicht vor den Tücken des Stempelsteuergesetzes sicher, falls sie es nicht vorziehen, wie es in Berlin allgemein gebräuchlich ist, derartige Vereinbarungen nur mündlich zu treffen.

† **Trauerfeier.** Dem nach längerem Leiden verstorbenen Professor Dr. Scheffer-Boichorst, der heute auf dem katholischen Kirchhof in der Liesenstraße beigesetzt wurde, haben zehn Männer der Wissenschaft Worte ehrenden Gedenkens gewidmet. Zu Seiten des in der Kapelle aufgebahrten Sarges, an dem als Vertreter der Regierung Ministerialdirektor Althoff mit den Geh. Oberregierungsräthen Naumann und Elster stand, hatten die Chargirten mit dem Universitätsbanner, den Fakultätsfahnen und den Fahnen des Akademisch-historischen Vereins und anderer akademischer Korporationen Aufstellung genommen. Nach dem Gesange der Hymne aus „Elias" ergriff zunächst der Rektor der Universität, Dr. Kekule von Stradonitz, das Wort um dem ausgezeichneten Kollegen und trefflichen Lehrer als Dank für das, was er der Universität gewesen, einen Kranz zu widmen. Den Kranz der philosophischen Fakultät legte mit einer längeren Ansprache der Dekan Professor Stumpf nieder. Er rühmte den Entschlafenen als den Mann von liebenswürdigster Persönlichkeit, der die besten Eigenschaften des Lehrers und des Forschers in sich vereinigte. Dem treuen Mitarbeiter galt der Kranz, den Professor Dümmler namens der Herausgeber der „Monumenta Germaniae historica" niederlegte. Die Akademie der Wissenschaften wurde durch die beiden ständigen Sekretäre der philosophisch-historischen Klasse, die Professoren Diels und Vahlen, vertreten. Im Auftrage der historischen Kommission der Akademie nahm Prof. Dr. Lenz das Wort, um dem tiefsinnigen Forscher und dem unvergleichlichen Lehrer einen Kranz am Sarge niederzulegen. Im Auftrage der alten Straßburger Schüler gab Prof. Brandi aus Marburg den Gefühlen treuer Dankbarkeit Ausdruck, im Namen der alten Berliner Schüler sprach der Dr. Cortellieri, im Namen der Studirenden des historischen Seminars widmete Cand. hist. Gerstenberg dem geliebten väterlichen Lehrer mit kurzen Worten eine Kranzspende der letzten Schüler. Endlich sprach in der Kapelle noch der Vertreter des akademisch-historischen Vereins Franz Lüdtke, der dem hochverehrten Ehrenmitgliede gleichfalls einen Kranz weihte. Nachdem dann der Sarg zur Gruft getragen und eingesenkt war, würdigte in längerer Rede Prof. Tangl die wissenschaftliche Bedeutung des Verewigten, während Prof. Paulsen in pietätvollen Worten des Kollegen, Freundes und guten Menschen gerecht zu werden suchte. Der Akademisch-historische Verein wird morgen noch eine besondere Gedenkfeier veranstalten. Aus Jena war zur Trauerfeier Privatdozent Dr. Steyn erschienen. Auch der Vertreter des Geheimen Staatsarchivs, Geh. Rath Koser, wohnte der Feier bei. Die historische Kommission zu München hatte einen Kranz gesandt.

† **Die diesjährige Giordano Bruno-Feier** des Giordano Bruno-Bundes für einheitliche Weltanschauung findet nicht am 16. Februar, dem Todestage Bruno's, sondern bereits heute statt, und zwar Abends 8 Uhr im Bürgersaal des Rathhauses. Aus dem Programm sei erwähnt, daß der erste Vorsitzende des Bundes, Dr. Bruno Wille, den Festvortrag halten wird, welcher als III. Vortrag des diesjährigen Zyklus unter dem Titel „Der Sinn des Lebens" angekündigt war. Ferner gelangen ein von Gustav Schüler gedichteter Prolog „An Giordano Bruno" und Dichtungen Giordano Bruno's durch Direktor Moest von der Hochschule für dramatische Kunst zum Vortrag. — Eintrittskarten zu 75 Pf. in den Buchhandlungen von Nicolai, Dorothenstr. 75 und an der Potsdamer Brücke, von Anders u. Busch, Potsdamerstr. 100, und von J. M. Späth, gegenüber dem Rathhause.

Karl Hauptmann in Schreiberhau hat ein neues Werk vollendet: „Die Bergschmiede", Dichtung in vier Akten. Der Vorgang spielt auf den Höhen des Riesengebirges in alter Zeit. Das Werk ist als Buch noch nicht erschienen und auch noch keiner Bühne eingereicht. Der Giordano Bruno-Bund hat den Dichter, der im Rufe eines wirkungsvollen Rezitators steht, zum öffentlichen Vortrag seiner „Bergschmiede" eingeladen, und am 3. Februar wird Karl Hauptmann im Bürgersaal des Rathhauses Abends 8 Uhr die Vorlesung veranstalten.

† **Urania.** Im wissenschaftlichen Theater der Urania in der Taubenstraße wird alljährlich der Vortrag „Frühlingstage an der Riviera" wiederholt werden. Im Theatersaal der Urania-Sternwarte in der Invalidenstraße wird am Sonnabend Konsul Walter Wenzky einen Vortrag mit Lichtbildern „Die Goldfelder Alaskas im Klondykegebiet" halten.

† **Im Verein für volksthümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern** beginnt am Donnerstag, den 23. d. M., in der Aula des Französischen Gymnasiums, Reichstagsufer 6, Privatdozent Dr. Gottschalk seinen Vortragskursus über „die Hygiene der Frau". Die Eintrittskarten zu diesem Kursus, zu dem nur Frauen Zutritt haben, sind vergriffen. Wegen des großen Andranges wird beabsichtigt, diesen Vortragskursus im nächsten Winter zu wiederholen.

† **Die 212. Veranstaltung des Vereins für Volksunterhaltungen** findet am Sonntag, den 26. d. M., im Beethoven-Saale der Philharmonie statt. An diesem Abend werden mitwirken: Frau Martha Wolff-Dreyer (Gesang), Frau Anrélie (Rezitation), Organist R. Dreyer (Cottage-Orgel), Dr. G. Manz (Rezitation). Außerdem werden Kinegraphische Bilder (Lebende Photographien) zur Vorführung gebracht.

† **Im Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens** sprach vorgestern Rabbiner Dr. Werner-München über „Spinoza in Wirklichkeit und Dichtung". Er schilderte eingehend Spinoza's Leben und seine Lehre und wies darauf hin, daß vieles in seinem System den jüdischen Ursprung verrathe. Der gewaltige Geisteshelb habe nicht nur der Philosophie neue Wege gewiesen, sondern namentlich die großen deutschen Dichter, einen Lessing, Herder und Goethe in seinen Bann gezogen. Bergen doch die schönsten Stellen des „Faust" von Dichter umgeprägte Gedanken des Juden Spinoza. Selbst Bismarck bekenne in seinen „Erinnerungen", daß er in der Jugend eine Zeit lang unter Spinozas Einfluß gestanden. Wohl sei Spinoza vielfach bereits überholt, wohl sei die Lehre des Judenthums nicht die seine, dennoch aber könnten die Juden stolz darauf sein, daß dieser große Denker, dieser „reine, uneigennützige Weise" aus ihrer Mitte hervorgegangen. (Stürmischer Beifall.) Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. Horwitz theilte mit, daß der bayerische Landesverband jüdischer Gemeinden, ebenso wie vor einiger Zeit die Vereinigungen jüdischer Gemeinden in Baden in corpore dem Zentralverein beigetreten seien, der nun 86 Gemeinden als korporative Mitglieder aufzuweisen habe. Zum ersten Ehrenmitgliede des Vereins wurde der Geh. Hofrath Josephthal-Nürnberg ernannt.

† **Im Kommunalverein des Westens** erstattete vorgestern Rektor Kroll den Jahresbericht und Handelsrichter Dahlheim, als Kassenrevisor, den Kassenbericht. Nach den Berichten ist der Kommunalverein mit dem „Potsdamer Thor-Bezirksverein" und dem „Fortschrittlichen Verein der Potsdamer Vorstadt" bei allen Wahlen Hand in Hand gegangen und hat deren Agitation kräftig auch mit Geldmitteln unterstützt. Die Einnahme des Vereins betrug im vergangenen Jahre 806 M., die Ausgabe 617,14 M. Als Vortrag auf das neue Vereinsjahr ist ein Kassenbestand von 1025,25 M. (gegen 835,79 M. im Vorjahre) vorhanden. Die Entlastung wurde einstimmig ertheilt und der Gesammtvorstand einstimmig wiedergewählt.

Dem Vorstande gehören an: Handelsrichter Hugo Deutsch (erster Vorsitzender), Stadtv. Dr. Preuß, Kaufmann Weidling (stellvertr. Vorsitzender); Kaufmann Hugo Rosenfeld, Stadtv. Plischke, Stadtv. Dr. Rathau, Rektor Kroll, Handelsrichter Maaß, Stadtv. Ulstein, Stadtv. Margagraff, Baumeister Brahm, Chefredakteur Vollrath, Chefredakteur Dr. Levysohn, Justizrath Roth, Handelsrichter Dahlheim (Beisitzer).

† **Die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins und der Vororte** erläßt folgenden Aufruf: „Krankenkassen-Mitglieder! Wir sind Eurer Zustimmung dafür sicher, daß wir diese schimpliche Bedingung (die Drognisten von der Lieferung für die Krankenkassen auszuschließen) mit aller Entschiedenheit abgewiesen haben. Der Kampf muß unter diesen Umständen mit größerer Schärfe als zuvor weiter geführt werden. Nur dann kann der Widerstand jener Herren gebrochen, nur dann können die berechtigten Forderungen der Krankenkassen erfüllt werden, wenn jeder einzelne von Euch treu zu uns steht und es sich zur Pflicht macht, seinen und seiner Familie Arzneibedarf in erster Linie aus Droguenhandlungen zu beziehen; wo dies nicht angängig ist, sind die zur Kasseneinlieferung zugelassenen Apotheken in Anspruch zu nehmen."

† **Der Potsdamer Thorbezirksverein** veranstaltet am 24. d. M., Abends 8½ Uhr in der Viktoria-Brauerei, Lützowstraße 111/112, eine Versammlung, in der der Stadtälteste Kaempf über „Korporation und Handelskammer" sprechen wird. An den Vortrag schließt sich freie Diskussion.

† **Kirchenkonzert.** Morgen Abend 7—8 Uhr veranstaltet Herr Bernh. Irrgang in der Heilige-Kreuz-Kirche (Hallesches Thor) das nächste Kirchenkonzert unter Mitwirkung von Frl. Käte Ravoth (Sopran), Prof. Martha Kröning (Alt) und Herrn Walther Habenicht (Violine). Der Eintritt ist frei.

† **„Gegen die höhere Mädchenschule".** Am Donnerstag, 23. Januar, Abends 8 Uhr, findet die Versammlung statt, welche unter dem Schlagwort „Gegen die höhere Mädchenschule" von Frl. Dr. jur. Anita Augspurg im Auftrage des Vereins für Frauenstudium in den großen Saal der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, einberufen ist. Reichstabg. Dr. Wetekamp und Frl. Dr. phil. Helene Stöcker werden über das Unzureichende der seminaristischen Lehrerinnenbildung sprechen. An ihre Vorträge schließt sich eine freie Diskussion. Der Zutritt ist frei für Jedermann.

† **Hermazin,** ein Mittel gegen harten Kesselstein, gehört, wie die Zeugnisse von Kesselbesitzern sowohl als auch von Revisionsbeamten beweisen, nicht in die Klasse der berüchtigten Kesselsteinverhütungsmittel. Vierjährige Erfahrungen haben bewiesen, daß bei der Verwendung von Hermazin bei einfachem Innenanstrich der Kesselwände die Kesselstein bildenden Substanzen sich nicht mehr in harter, fester Form, sondern als vollständig mürbe Masse ansetzen, die sich mit Hilfe von Schabern und Drahtbürsten, in schwierigeren Fällen durch leichtes Klopfen mit der flachen Seite des Hammers entfernen läßt, wobei der Kesselstein wie alter Mörtel abbröckelt. Der einmalige Anstrich mit Hermazin, welches Dr. Werner Heffter, Berlin NW. 52, Calvinstr. 14, in den Handel bringt, genügt im allgemeinen, um mehrere Arbeitsperioden hindurch die Bildung harten Kesselsteins zu verhindern. An den Dampfkessel-Revisions-Verein Berlin erstattete Gutachten beweisen, daß Hermazin dem Kesselblech nicht schädlich ist, bezw. daß bei dem Anstrich keine Härnestammungen zu befürchten sind. Das Mittel bewährt sich auch zur Rostverhütung bestens, wie amtliche Versuche einer Berliner Eisenbahn-Betriebs-Inspektion bewiesen haben.

† **Vermißt** werden seit acht Tagen zwei junge Mädchen. Die noch nicht ganz 15 Jahre alte Elise Ihlemann diente acht Tage lang bei einem Mentzer in Buckow, wohin die Stiefmutter, Frau Südicke aus der Langestraße 24, sie gebracht hatte. Am Sonntag vor acht Tagen kehrte sie von einem Ausgang nicht mehr zurück und ließ bisher auch die Eltern nichts von sich hören. — Die 13 Jahre alte Tochter Helena des Arbeiters Sekorski aus der Reichenbergerstr. 180 war schon einmal 1½ Jahre lang in einer Erziehungsanstalt in Zehlendorf. Dann führte sie sich zwei Jahre lang zu Hause gut. Am Montag vor acht Tagen aber, als sie vom Bäcker ein Brod holen sollte, ging sie mit dem Geld durch und treibt sich nun wahrscheinlich in schlechter Gesellschaft umher.

† **Etwa 30 Einbruchsdiebstähle en masse,** die sämmtlich innerhalb der letzten zwei Wochen bei Geschäftsleuten im Norden der Stadt mit ungewöhnlicher Frechheit verübt worden sind, gelangten zur Kenntniß der Kriminalbehörde. Die Polizei entwickelt zwar eine sicherheitliche Thätigkeit, ohne daß es aber bisher geglückt ist, auch nur einen der diebischen Gesellen zu verhaften. So zum Beispiel wurde am Sonntag kurz nach 3 Uhr Nachmittags die hintere Zugangsthür der Eduard Goldacker'schen Bäckerei-Filiale in der Kolonaden-Allee 10 durch Nachschlüssel aufgesprengt, und es war wohl darauf abgesehen, die allein im Geschäftslokal anwesende Verkäuferin, wenn nöthig mit Gewalt, um die ca. 200 M. betragende Tageskasse zu berauben. Bei dieser Absicht müssen die Verbrecher gestört worden sein, denn sie ließen Brecheisen und Nachschlüssel am Thatort zurück und sind ungehindert entkommen. In der darauf folgenden Nacht zum Montag war ein Einbruchsdiebstahl in das Herrengarderobengeschäft von Julius Besser, Oderbergerstraße 7, geplant; auch in diesem Falle hatten die Einbrecher eine starke, mit Eisenblech beschlagene und mit drei Kunstschlössern versehene Thür gewaltsam aufgesprengt, als sie durch heimkehrende Hausbewohner in ihrer mühevollen Arbeit gestört wurden und unverrichteter Sache von dannen ziehen mußten. Ebenso erging es ihnen in der Dienstagnacht in dem Hause Kastanienallee 1, wo sie den im Parterregeschoß belegenen Geschäftslokalitäten der Wäsch- und Färberei-firma Albert Herz ihre diebische Visite abzustatten gedachten. Mit Zentrumsbohrer und Stemmeisen waren die Schlösser der Zugangsthüren bereits ausgeschnitten, als auch hier zu früher Morgenstunde ein Hausbewohner in Begleitung seines Hündchens heimkehrte und den Eindringlingen das Geschäft gründlich verdarb. Nur in einem von allen zur Anzeige gelangten Fällen und der ein Konfektionsgeschäft in der Weißenburgerstraße betrifft, ist den Spitzbuben ihre nächtliche Arbeit gelungen. Sie haben für ca. 1000 M. Garderobestücke besseren Genres erbeutet. Die Bewohnerschaft jener Gegend ist durch die Massenein-brüche in Angst und Schrecken versetzt, die Agenten für Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl aber machen jetzt dort gute Geschäfte.

† **Der Fund von Werthpapieren** in der Kranzfenstraße 18 ist jetzt zum Theil aufgeklärt. Die Papiere sind einer Dame in der Weißenburgerstraße gestohlen worden. Diese will umziehen. Am Sonnabend erschien bei ihr eine Frau, die sich für die Ehefrau eines Kriminalbeamten ausgab, um sich die Wohnung anzusehen, und hatte bei dieser Gelegenheit die auf dem Sopha stehende Tasche. 200 Mark, die sich in Goldstücken in dem Portemonnaie befanden, eignete sich die Diebin an, die Werthpapiere warf sie dagegen mit der Tasche als für sie gefährlich weg. Die Diebin ist noch nicht ermittelt.

† **Eine eigenthümliche Ueberraschung** wurde gestern, Dienstag, Nachmittag einem Geldbriefträger zu Theil, als er in einem Hause der Reinickendorferstraße bei einem dort wohnhaften Arbeiter eine Postanweisung bestellen sollte. Als ihm auf wiederholtes Klopfen und Klingeln nicht geöffnet wurde, der Briefträger aber lautes Röcheln hörte, glaubte er, daß der Wohnungsinhaber verunglückt sei und holte den Hauswirth. Die Thür wurde nun gewaltsam geöffnet und man fand den Arbeiter, dessen Frau vor Kurzem gestorben, an einem Spiegelhaken hängend. Auf einem Tische lag ein Zettel, der die Mittheilung enthielt, daß der Mann den Selbstmordversuch aus Gram über den Tod seiner Frau und aus Noth ausgeführt habe. Der Selbstmordkandidat wurde noch rechtzeitig losgeschnitten und dem Leben zurückgegeben. Die Geldsendung kam von dessen wohlhabendem Bruder aus der Provinz Ostpreußen her, der den Lebensmüden jetzt in höchster Noth mit 100 M. unterstützt hat.

Theater, Konzerte etc.

Zu der Tombola, die auf dem Balle des Schiller-Theaters am Sonnabend in den Räumen des Neuen Königlichen Opern-Theaters (Kroll) stattfindet, gehen von vielseitiger Seiten — von Autoren, Abonnenten und Freunden des Schiller-Theaters — zahlreiche Gaben ein.

In der am Sonnabend im Central-Theater stattfindenden Nachmittagsvorstellung, in der „Hermann und Dorothea" und „Die Laune des Verliebten" zur Aufführung gelangen, wird Frl. Seitz einen Prolog sprechen.

Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater rüstet sich zu seiner großen Gastspielreise, die, am 1. April beginnend, 6 Monate dauern soll. Der Spielplan wird 12 Operetten umfassen. Sämmtliche Stücke sollen noch vor Antritt der Reise hier probeweise zur Darstellung gelangen. Während der Abwesenheit der Operette sollen hier Gastspiele stattfinden. Als nächste Novität geht die Operette von G. M. Ziehrer „Die drei Wünsche" in Scene.

Am 31. Januar findet im Residenz-Theater die nächste Sondervorstellung statt. Zur Aufführung gelangt das dreiaktige Schauspiel „Verliebt" von Georges Porto-Riche, einem hervorragenden französischen Schriftsteller, der in Berlin noch unbekannt ist.

Der Erfolg, den der Novitätenabend in E. v. Wolzogen's Buntem Theater am 20. d. Mts. bei Publikum und Presse gefunden hat, veranlaßt die Direktion, Nummern dieses Programms in bunter Abwechslung allabendlich zur Vorführung zu bringen. Zu dem schon in den nächsten Wochen folgenden Novitätenabend wird u. a. Hans von Gumppenberg's 24aktige Tragödie „Napoleon" vorbereitet.

In der am Hausvogteiplatz 6/7 stattfindenden Gesammtausstellung von Hermione von Preuschen wird am Sonnabend Abend der dritte und letzte Lyrikabend, und zwar, um die Künstlerin auch von dieser Seite kennen zu lernen, ein „Erotischer Abend" stattfinden.

Heute finden statt: Beethoven-Saal drittes Konzert (Kammermusik-Abend) von Edouard Risler unter Mitwirkung der Société de Musique de chambre pour Instruments à vent aus Paris und Anton Hekking; Singakademie dritter Kammermusik-Abend von Prof. Georg Schumann, Prof. Carl Halir und königl. Kammervirtuosen Hugo Dechert.

Das neue Wandelpanorama, Leipzigerstr. 73/74, das die Orientreise der Luftyacht „Prinzessin Victoria Luise" veranschaulicht, hat die täglichen Vorstellungen auf 12, 2, 4, 6 und 8 Uhr verlegt.

Vereine und Versammlungen.

Mittwoch, den 22. Januar.

Politische und gemeinnützige Vereine. Berliner Handw.-V., 9 U., Sophienstr. 15, Vortr. — Gardo-Vereinigung, 8½ U., Dorotheenstraße 18/21, Vortr. Driesmans: „Björnson's Ueber unsere Kraft." — Fortschrittlicher V. Waldeck, 9 U., Luckauerstr. 15, Stiftungsfest. — Giordano Bruno-Bund für einheitliche Weltanschauung, 8 U., im Bürgersaal des Rathhauses, Vortr. Dr. Bruno Wille: „Der Sinn des Lebens." — Vereinigung zur Pflege der Kunst und Wissenschaft, — Berliner Naturheilverein, Am Königsgraben, Cafe Münzstraße. — Berliner Naturheil-V. II, 8½ U., Große Frankfurterstr. 117, Vortr. Gerling: „Die Aufgaben der Naturheilkunde in der Ehe."

Berufsvereine u. Hilfskassen. Gewerkvereinsklub für Volkswirthschaftslehre, 8½ U., im Königstädt. Kasino, Cafe Alexander- und Holzmarktstraße.

Geselige Vereine. V. der Schleswig-Holsteiner, 8½ U., Münzstraße 17. — Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner, 8½ U., Alte Jakobstr. 75. — Provinzial-V. der Schlesier, 9 U., Straßauerstr. 57. — Lotterie-V. Hoffnung, 8½ U., Manteuffelstr. 119. — Privattheater-V. Zell, 9 U., Zorndorferstr. 57. — Dramatischer Klub Friedr. v. Schiller, 8½ U., Reichenbergerstr. 19. — V. der Braunschweiger, 9 U., An der Stadtbahn 36, I. — V. ehemal. Zöglinge des kgl. gr. Militärwaisenhauses zu Potsdam und Schloß Pretzsch, Straßauerstr. 57.

Industrie, Handel, Börse.

Preussische Staatsbahnen. Auch im Dezember 1901 haben die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen weitere Rückgänge aufzuweisen, die auf den Rückschlag in der industriellen Konjunktur zurückzuführen sein dürften. Es werden voraussichtlich bei einer Betriebslänge von 31 342,38 km (+ 585,27 km) aus dem Personenverkehr 27 505 000 M. (— 1 186 000 M.), aus dem Güterverkehr 68 833 000 M. (— 2 955 000 M.). Diverse Einnahmen ergaben: 6 768 000 Mark (— 531 000 M.), so dass die Gesammteinnahme sich auf 103 106 000 M. (— 4 672 000 M.) stellen. Auf 1 km entfallen 3293 M. (— 214 M.). Die Gesammteinnahmen seit dem Beginne des Etatsjahres (1. April) betragen 1 048 575 00 M. (— 27 473 000 M.) Auf 1 km entfallen 33 787 M. (— 1488 M.)

Harpener Bergwerksgesellschaft. Der Betriebsüberschuss im Dezember v. J. betrug bei 24 Arbeitstagen 1 270 000 M. gegen 1 230 000 M. bei der gleichen Anzahl von Arbeitstagen im November vorigen Jahres und gegen 1 507 000 M. bei 24 Arbeitstagen im Dezember 1900.

Bergwerksverein König Wilhelm in Essen. Im Dezember v. J. betrug der Betriebsüberschuss bei 23½ Arbeitstagen 190 122 M. gegen 187 501 M. im November 1901 und gegen 174 198 M. im Dezember 1900.

Konkurse

Auswärts: Kaufm. Paul Kordenat zu Inowrazlaw. — Kaufm. Eduard Adam Feldhofen I zu Lampertheim. — Fa. V. Roller in Neu-Isenburg. — Kaufm. August Ostwald in Offenbach a. M. — Kaufm. Nikolaus Sobotta zu Oppeln. — Kaufm. Moritz Louis in Fa. M. Louis zu Strasburg Westpr. — Kommanditgesellschaft Ferdinand Rieger, Oien- und Herdfabrik zu Stuttgart.

Letzte Nachrichten.

Hannover, 21. Januar. Unter großer Betheiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung hat heute Nachmittag die Beisetzung des Landraths v. Bennigsen im Parke des Familiengutes Bennigsen stattgefunden.

München, 21. Januar. Der Magistrat der Stadt München hat beschlossen, das Begräbniß des Geheimraths v. Ziemssen als Ehrensache der Gemeinde anzusehen und die Kosten zu tragen. Eine Strasse Münchens wird den Namen des Verstorbenen tragen.

Paris, 21. Januar. Deputirtenkammer. Etienne spricht über das französisch-englische Nigerabkommen und hebt hervor, daß die Engländer sämmtliche fruchtbaren Gebiete bis zum Tschadsee für sich behalten hätten. Frankreich habe ein Recht, eine Grenzberichtigung zu verlangen. Was Marokko betreffe, so wolle Frankreich dessen Unabhängigkeit respektiren, aber Frankreichs Einfluß müsse doch vorwiegend sein. Die Engländer verlangten kommerzielle Vortheile, aber man müsse sie wissen lassen, daß Frankreich sich durch jeden Versuch, sich in Marokko an seine Stelle zu setzen, verletzt fühlen würde. (Beifall.) Der Minister des Auswärtigen Delcassé erwidert und erklärt zunächst, daß die Unterzeichnung des chinesischen Protokolls den Bemühungen Frankreichs zu verdanken sei. Frankreich stehe den Mächten Vertrauen ein und die Stellung, die es in der Welt einnehme, sei zufriedenstellend. Besonders in der Türkei stehe Frankreich hinter keiner anderen Nation zurück, die wichtigsten Unternehmungen seien dort in den Händen der Franzosen. In Neufundland, Siam und auf den Neuen Hebriden verlange Frankreich nur die Aufrechthaltung der Verträge. Bezüglich Marokkos erklärt Delcassé weiter, daß für Frankreich die Unabhängigkeit dieses Staates von der größten Wichtigkeit sei. Frankreich habe seit einigen Jahren durch eine Reihe von Verträgen seine afrikanischen Besitzungen abgegrenzt. Das französisch-italienische Handelsabkommen und der Vertrag bezüglich Afrika haben den Beziehungen Frankreichs und Italiens einen neuen Charakter verliehen. Die Folge war die hervorragende Kundgebung von Toulon, die als das Ende einer zu langen Reihe von Mißverständnissen begrüßt wurde. (Beifall.) Die französisch-russische Allianz bedrohe niemanden könne aber alle Bedrohungen vereiteln. (Beifall.) Nach einer Erwiderung Chautemps, der verlangt, daß Frankreich sich bezüglich Marokkos mit Spanien verständige, wird die Generaldebatte geschlossen. Auf Verlangen Delcassé's wird sodann der von der Budgetkommission gestrichene Kredit für die Botschaft beim Vatikan mit 341 gegen 206 Stimmen wiederhergestellt.

Christiania, 21. Januar. Das Odelsthing nahm einen Gesetzentwurf an, wonach Frauen als Gerichtsbeisitzer zugelassen werden sollen.

Frankfurt a. M., 21. Januar. Oestr. Kreditaktien 205,90, Franzosen 142,90 Lombarden 20,30, Ungar. Goldrente 101,20, Gotthardbahn 170,40, Diskonto-Kommandit 186,30, Dresdner Bank 137,70, Berliner Handelsgesellschaft 145,50, Harpener 163,00, Laurahütte 196,30.

Wien, 21. Januar, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 672,00. Oestr. Kreditaktien 652,50, Franzosen 665,30 Lombarden 78,00. Galizier —,—. Nordwestbahn 419,00. Elbethalbahn 454,00. Oestr. Papierrente 100,90. do. Goldrente 119,80. 5proz. ungar. Papierrente —,—. 4proz. ungar. Goldrente 119,80, Marknoten 117,20, Napoleons 19,03. Bankverein 457,00. Tabakaktien —,—, Unionbank 559,50, Länderbank 422,00. Alpine Montan 418,00.

Paris. 21. Januar, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 100,20 4proz. Anleihe —,—. Italiener 99,80. Franzosen —,—. Lombarden —,—. Türken 25,52 Suezkanal-Aktien 3763. Ottomanbank 649,00 Rio Tinto 1041.

London, 21. Januar. (Schlusskurse.) Engl. 2¾proz. Konsols 94¾/16. Preuss. 3½proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —,—. Aegyptische 4proz. unifs. Anleihe 107⅞. Italienische 5proz. Rente 99⅝. Mexikan. 4proz. konsol. Anleihe von 1898 93. Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie 101, 1proz. konvertirte Türken Lit. D. 24¹⁵/₁₆. Ungar. 4proz. Goldrente 100⅛. Ottomanbankaktien 11⅞, Kanada-Pacific-Aktien 117⅛, North Pacific —, Silber —,—, Neue Chinesen 89⅛, Northern Common Shares —,—, Chicago-Milwaukee 167,00, Louisville Nashville 107⅛, Union Pacific 103⅝, 5prozentig Argentinische Goldanleihe 91⅞, Spanier 77¼

Amsterdam, 21. Januar. Bancasinn 64¼.

London, 21. Januar. Chile-Kupfer 48⅞, per 3 Monat 48¼.

Hierzu Beiblatt.